Bor.
152
r

Neigebaur

Preußen

durch seine Aristokratie

Deutschlands größter Feind.

„Der Rückschritt bemächtigt sich jedes Bodens, welcher Anfangs blos Behufs des loyalen Fortschritts von der rohen Gewalt befreit worden war.
Fürst Wallerstein.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1850.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Markgrafen

Massimo Taparelli d'Azeglio,

dem

wahrhaft constitutionellen Minister-Präsidenten

des

wahrhaft constitutionellen Königs von Sardinien

hochachtungsvoll

zugeeignet

vom

Verfasser.

„Die negativen Wahrheiten kann jeder begreifen, wogegen positive Gründe sich nur großen Geistern offenbaren.“

Chateaubriand.

„Wo Hochmuth von oben den Neid von unten erzeugt, vermag keine politische Form die sociale Decomposition zu hemmen, welche einer Gesellschaft bevorsteht, in der das moralische Element der Religion und Nächstenliebe fehlt.“

Fürst Schwarzenberg.

Die Kunſt, die öffentliche Meinung zu leiten oder ihr zu rechter Zeit nachzugeben, iſt die Wiſſenſchaft des Herrſchers.

Frau v. Staël.

Im Unglück muß man der Urſachen ſich bewußt werden, die das Unglück herbeigeführt haben. Unſer Unglück iſt und war von jeher die Ariſtokratie. Karl der Große hatte vor tauſend Jahren zur Verwaltung ſeines weiten Reiches den Gauen und Marken Beamte vorgeſetzt, welche nach ihrem Amte Markgrafen, Burggrafen, Pfalzgrafen u. ſ. w. genannt wurden. Aus der Amtspflicht erhoben ſich ihre Nachkommen und Nachfolger zur Fürſtengewalt und als die Herzöge und Grafen Landesherren geworden waren, erhoben ſich ihnen gegenüber, in ihrem Gebiete, wiederum andere Herren, welche ſie ſelbſt um den größten Theil ihrer Macht zu bringen verſtanden. Dem Kaiſer treu blieben nur die Städte, ſo weit ſie nicht von den geiſtlichen und weltlichen Herren überwältigt wurden, den ehemaligen Dienern des Kaiſers. Einſt hatte in den Volksverſammlun-

gen jeder freie Deutſche Stimme; nun engten auf den Reichstagen die Landesherren des Kaiſers Macht und auf den Landtagen den Landesherren die privilegirten Stände ein: Geiſtlichkeit und Ritterſchaft, die durch den Druck nach unten mächtig geworden waren.

Nicht in Deutſchland allein, auch im übrigen Europa hatte die ſogenannte ſegensreiche Vermittelung des Adels zwiſchen Fürſt und Volk, die Macht der Fürſten dermaßen beſchränkt, daß dieſe beſonders nach dem 30jährigen Kriege die Nothwendigkeit einſahen, ſolche Feſſeln zu brechen. Ludwig XIV. vollendete zuerſt den Uebergang von einer ſtändiſchen Verfaſſung zur Monarchie, was in Dänemark durch eine vom Volke zu Gunſten des Königthums gegen den Adel bewirkte Revolution herbeigeführt worden war. In Schweden verſuchten Karl XI. und Karl XII. im Intereſſe des Volkes die Macht des Adels zu brechen. Die öſterreichiſche Monarchie emancipirte ſich beinah ganz von ihren Landſtänden, und ſeit der große Kurfürſt in Preußen Gleiches begonnen hatte, gelang es ſeinen Nachfolgern, die letzten Reſte der Feudalſtände auszurotten und eine Großmacht zu begründen.

Nur in England, wo allein der Adel kein leerer Name iſt, und dennoch eine halbe Vermiſchung der Stände herrſcht, entwickelte ſich die conſtitutionelle Monarchie, welche allen ſpäteren Stürmen widerſtanden und England ſo groß und glücklich gemacht hat. Dagegen war in Polen der Edelmann Alles geworden, der Bürger Nichts und der Bauer weniger als Nichts. Die Folge einer ſolchen Verfaſſung war das Ende Polens. Denn durch die Wahlumtriebe war Polen dergeſtalt an Rußland verkauft,

daß dieſe königliche Republik ſeit dem Anfang des 18. Jahrhunderts eigentlich nichts als eine ruſſiſche Provinz war. Das konnten die Nachbarn natürlich nicht ruhig mit anſehen, und ſo nahm jeder ſein Theil. In Rußland hatte ein kräftiger Monarch des alten Adels Unweſen ſchon früher vernichtet; er verbrannte alle Adelsurkunden und ſchaffte auf einmal alle angemaßten Privilegien des Adels ab, wodurch der freie Ruſſe nach und nach Leibeigner geworden war. Die Ariſtokratie nennt ihn dafür Iwan den Schrecklichen; er aber war es, der Peter dem Großen vorarbeitete, Rußland zur europäiſchen Großmacht zu machen. *

Nur in Deutſchland blieben die Hunderte von kleinen Suveränen dergeſtalt im Netz der alten Feudalſtände, daß ſich dieſelben zum Theil bis in die neueſte Zeit erhalten konnten. Dieſe Duodez-Monarchen konnten nämlich nur durch Begünſtigung des Adels ſich eine würdige Umgebung verſchaffen, da jeder einen Hof halten wollte. Jeder ſolcher Fürſt, ſogar der Biſchof von Münſter hatte ſeine hohen Erbämter. Ja ſelbſt noch kleinere Fürſten hielten ihren Hofmarſchall, Truchſeß, Küchenmeiſter, Oberhofmundſchenken, Kammerherrn, Kammer-, Hof-, Jagd- und Stalljunker. Ohnerachtet eines ſolchen hochtrabenden Hofſtaats blieben dieſe Fürſten aber abhängig von ihrem Adel,

---

* Die im Jahre 1842 zu Leipzig herausgekommene Satyre: „Nur nicht nach Norden" zeigt, daß unſere deutſchen Ariſtokraten ſich ſehr irren, wenn ſie Rußland für das Paradies des Adels halten. Dort hat der Dienſtadel den Vorzug vor dem Geburtsadel.

indeß ſich im übrigen Europa die abſolute Monarchie ausgebildet hatte.

In England waren längſt alle Feudalmißbräuche abgeſchafft, während im größten Theile von Deutſchland noch bis zu unſeren Tagen der Grundſatz beſtand: Nulle terre sans seigneur, d. h. es ſei vorauszuſetzen, daß jeder Grundbeſitzer noch einen Herrn außer dem Landesherrn haben müſſe. Darum haben wir noch in dem für aufgeklärt gehaltenen Deutſchland und namentlich in Preußen, das ſich für das Land der Intelligenz hält, den Gutsherrn im Beſitz der Rechtspflege und beſonders der Polizeiverwaltung gefunden. Aus verjährtem Unrecht war endlich Recht geworden. Es war daher nicht zu verwundern, daß der arme Landbewohner zum Unterthan, zum gutshörigen Frohndiener, zum Leibeignen herabgeſunken war und daß er alle Arten von Roboten, Dienſten und Abgaben zu leiſten hatte. Je kleiner der Staat, deſto drückender wurden dieſe Feudallaſten, da kleine Landesherren dem Adel gegenüber weniger die Macht hatten, ſolchem Druck zu ſteuern.

Auf dieſe Weiſe war die Freiheit des Deutſchen verloren gegangen, und nicht nur die Freiheit verloren, ſondern Servilität dergeſtalt zur Gewohnheit geworden, daß ſie von Wenigen mehr gewahrt worden, und daher ſo ſchwer auszurotten iſt.

Deutſche Servilität. *

„Er kann nicht Offizier werden, er iſt kein Edelmann, die Bürgerlichen haben keine Ehre."
Friedrich der Große.

So weit war es mit dem freigeborenen Deutſchen gekommen, dem Deutſchen, der den König der Franken zu ſeinem Herrſcher ernannte, indem er ihn auf den Schild hob! Noch Karl der Große ward, wie Eginhard ausdrücklich bemerkt, nach dem Tode ſeines Bruders mit Genehmigung aller Franken zum Herrſcher des Geſammtreichs ernannt.

Noch im 14. Jahrhundert ward die freie deutſche Geburt ſo hoch gehalten, daß es eines Reichstagsbeſchluſſes bedurfte, um zu beſtimmen, daß man dieſe Rechte der Geburt nicht verlor, wenn man das Waffenhandwerk gelernt und den Ritterſchlag bekam. Bald darauf aber ließen dieſelben Deutſchen ſich gefallen, daß ein anderer Reichstagsbeſchluß feſtſetzte, Niemand ſolle mehr den Ritterſchlag erhalten, deſſen Vater nicht Ritter war. So wurde der Kriegerſtand eine geſchloſſene Kaſte, und damals, wo nur das Recht des Stärkeren galt, ward es für ehrenvoll gehalten, den handeltreibenden Bürger zu berauben, und den Landbebauer zu unterjochen.

Die Kaiſer, zur vollſtändigen Machtloſigkeit herabgeſunken, konnten das Volk nicht ſchützen; die Statthalter

---

* Einige der folgenden Abſchnitte ſind früher in der „Europa" in einem anderen Zuſammenhange mitgetheilt worden.

der Provinzen hatten ſich zu erblichen Landesherren gemacht, Richter oder Grafen, Biſchöfe und Aebte wurden ſuverän, und Deutſchland zerfiel in viele hundert Herrlichkeiten. Nun war die Ariſtokratie in Deutſchland hiſtoriſch begründet. Die ärgſte Tyrannei eines Kaiſers hätte die Deutſchen nicht in gleichem Maße demoraliſirt, denn ſie hätte vor der Herrſchaft ſo vieler Tyrannen geſchützt. Ein Despot iſt der beſte Schutz gegen die Vielherrſchaft der Ariſtokratie.

Dennoch konnte der nicht durch Geburt zum Herrſchen beſtimmte gebildete Deutſche ſich noch auszeichnen und neben der Adelskaſte einen bedeutenden Wirkungskreis erlangen. Er ward Prieſter. Die Geiſtlichen wurden damals als Richter, Verwaltungsbeamte, Kanzler, Geſandte u. ſ. w. verwendet; ſie waren daher ebenfalls zufriedengeſtellt; um ſo mehr, da ihnen das geiſtliche Gewand gewöhnlich den Vorrang vor dem Adel verſchaffte, dies Gewand ihnen aber eben nicht bedeutende Beſchränkungen anlegte. Sagte doch der Kardinal Richelieu: das Gelübde der Armuth hat mich zum Millionär, das der Keuſchheit zum Geliebten der vornehmſten Frauen, und das Gelübde des Gehorſams znm Herrn von Frankreich gemacht!

Doch bald eignete ſich der Adel durch ſeinen Einfluß an den zahlloſen Höfen auch dieſe Aemter zu, da er bei dem eingetretenen Landfrieden nicht überall Beſchäftigung für das Waffenhandwerk fand. Dazu kamen die bedeutenden Einwirkungen der Reformation. Die Geiſtlichen, welche ſich zu dieſer bekannten, ſtanden nicht mehr außerhalb der bürgerlichen Geſellſchaft, ſondern gehörten durch

ihre Familie dem Staate an. Allein hatten ſie vorher ſehr gut leben können, ſo machte ſie nunmehr die Sorge um Frau und Kinder von den Laien abhängig; ihre hohe Stellung hörte auf, und der adelige Kirchenpatron, der ſonſt warten mußte, ob ihm der Geiſtliche die Abſolution geben würde, ſah jetzt ſtolz auf den armen Familienvater herab, der Wohlthaten von ihm nehmen mußte.

Auf dieſe Weiſe hat mittelbar die Reformation zu der Servilität beigetragen, in welche der Deutſche verſunken iſt. Der Kanzler, der Arzt ꝛc., der zugleich Geiſtlicher war, hatte in dieſem Stande eine gewiſſe Haltung; der Kaufmann konnte ſich Anſehen verſchaffen durch ſein Beſitzthum, wodurch er viele Vornehme von ſich abhängig machte, und ſo ward noch im 15. Jahrhundert der Kaufmann Fugger in Augsburg, der Enkel eines armen Webers, ſelbſt Reichsfürſt. Aber der jetzt nach und nach entſtehende Gelehrtenſtand verfiel der traurigſten Unbedeutendheit. Der gebildetſte Bürgerliche mußte, um ein Stück Brod zu haben, eine untergeordnete Stellung einnehmen, während der Höfling zu etwas Höherem geboren war. Ein Gelehrter und ein armer Teufel oder unbeholfener Pedant wurden gleichbedeutende Begriffe, und endlich war es ſo weit gekommen, daß dem Bürgerlichen kein Ehrgefühl mehr zugetraut ward; wie dies der deutſche Friedrich von Preußen ausdrücklich auszuſprechen ſich nicht ſcheute.

Die Kriegerkaſte.

„Der Fähnrich hat den Rang vor dem Kriegsrathe.“
Friedrich II.

Die immittelſt aufgekommenen ſtehenden Heere hatten die allgemeine Wehrhaftigkeit der Deutſchen vernichtet. Der Heerbann ward nicht mehr aufgeboten, der Ritter diente nicht mehr als Reiter; in Folge davon kam es bald dahin, daß der Bürgerliche als gemeiner Soldat eingeſtellt ward, um ſich von dem jungen Adel auf die unwürdigſte Weiſe behandeln zu laſſen, während dieſer ſelbſt die Steuerfreiheit für die weggefallenen Reiterdienſte behielt. Der erſte preußiſche Feldmarſchall Dörflinger war noch der Sohn eines Handwerkers. Dies hörte bald auf; nicht Verdienſt, ſondern Geburt entſchied.

Dazu kam, daß bei der Menge der deutſchen Höfe die Offiziere zugleich dazu gebraucht wurden, den Hofſtaat zu vermehren. Dazu konnte natürlich ein Menſch „ohne Geburt“ nicht gebraucht werden; ein Tänzer für Prinzeſſinnen muß vor allem Ahnen haben, Verdienſt kommt dabei nicht in Betracht. Die kleinſten deutſchen Höfe wollten auch hierbei in ihrer Nachahmung des franzöſiſchen Hofes nicht zurückſtehen; in Verſailles aber konnte kein Menſch am Hofe erſcheinen, deſſen Voreltern nicht ſchon vor 1399 von Adel geweſen waren. Alle Nachahmung führt zur Uebertreibung, und ſo wurden dieſe excluſiven Vorſchriften auch auf die Abſtammung der Mutter ausgedehnt. In Frankreich, England, Italien u. ſ. w. kommt es auf den Stand der Mutter nicht an; in Deutſchland aber verlor der Eben-

bürtige seine Rechte, wenn sein Vater oder Großvater „ehrvergessen“ genug gewesen war, eine Bürgerliche zu heirathen. Auch heute lebt in einem leicht zu errathenden Theile von Deutschland eine schöne, liebenswürdige Gräfin, die keine Heirath machen konnte, weil, obwohl ihre Mutter eine Prinzessin und ihr Großvater Kurfürst war, die Großmutter nicht den unbedeutendsten Adelsnamen führte.

In Frankreich konnte der stolzeste Marquis durch eine bürgerliche Heirath (so lautete das Sprüchwort) seine dürren Aecker mit Bürgermist düngen, ohne daß dies seiner Nachkommenschaft schadete. In England kann ein Herzog dem Zuge seines Herzens zu einer gebildeten Kaufmanns- oder Doktorstochter folgen. Nur der systematisirende Deutsche fand darin ein unübersteigliches Hinderniß. Erst Kaiser Nikolaus hat hierin eine neue Bahn gebrochen; seine Tochter hat den Sohn eines Mannes von niederem Adel geheirathet; denn wenn derselbe auch durch Napoleons Macht eine Königstochter geheirathet hatte und Fürst geworden war, so machte ihn dies nach den Begriffen unseres deutschen Vollblutes doch nicht ebenbürtig.

Der Deutsche hatte sich so daran gewöhnt, das Bestehende gut zu finden, daß der Adel bald die Offizierstellen durch Verjährung erworben hatte. Preußen trieb es am ärgsten und Preußens Beispiel fand Nachfolge. In Oesterreich blieb diese Beförderung noch am meisten dem Verdienst überlassen; je kleiner aber die Staaten, desto strenger war man bei der Auswahl. Im Großherzogthum Oldenburg, welches beinahe gar keinen landsässigen Adel besitzt, kam man nicht auf den Gedanken, daß es möglich wäre, reichen und gebildeten Inländern, welche den Dienst als Unter-

offiziere gelernt hatten, Beförderung zum Offizier angedeihen zu laſſen, ſondern man ließ aus allen Theilen Deutſchlands arme Edelleute heranziehen, — um zugleich Hofleute zu haben.

Auf dieſe Weiſe war der Adel beſonders in Norddeutſchland im Offizierſtande aufgegangen, und dieſer ward als Monopol des Adels angeſehen; ſo daß noch 1814 ein franzöſiſcher Maire, ein Cidevant, einem Freunde des Schreibers dieſer Zeilen ſagte: Ich bin als Ausgewanderter in Preußen geweſen, ich weiß, daß Sie als Offizier von Adel ſind, ich weiſe Ihnen daher kein anderes Quartier als meine Wohnung an. Auch ſagt v. Lüttwitz-Rux in einer Broſchüre über die Vorzüge des Adels: „deſſen Verdienſte um den Staat gehen beſonders daraus hervor, daß die Rangliſten der preußiſchen Armee ſeit 100 Jahren darthun, wie viel tauſend Edelleute ſich dem Offizierſtande gewidmet haben!“ Wären ſolche Leute nicht durch die Servilität ihrer Umgebungen verwöhnt, ſo könnten ſie nicht wagen, ſo etwas zu ſagen, was ſich mit anderen Worten dahin herausſtellt: Der Adel hat ſich ſehr wohl dabei befunden, das Offiziergehalt zu beziehen, was die Bürgerlichen nicht erlangen konnten, welche unter dem Adel die Dienſte der Gemeinen thun müſſen; um ſo mehr, da in der Schlacht nur ſtets auf 30 Gemeine ein Offizier fällt.

Da nun die Eltern ihre Söhne nicht beſſer unterbringen konnten, als im Offizierſtande, wozu nichts als die adelige Geburt erforderlich war, ſo wurden alle jungen Edelleute mit dem 17. Jahre auf dieſe Weiſe verſorgt. Ob ſie etwas gelernt hatten, darauf kam es nicht an, denn

wenn ſie es mit dem Alter zwangen, mußten ſie es dennoch zur Excellenz, ja bis zum Feldmarſchall bringen. Daher in Preußen der ungeheure Uebermuth dieſer privilegirten Kriegerkaſte gegen Alle, die nicht offizierfähig, d. h. Bürgerliche waren; daher die offenbar ausgeſprochene Verachtung gegen jede Geiſtesbildung; jeder Beamte wurde Schreiber und jeder Gelehrte Schulfuchs genannt.

Alle dieſe Mißbräuche, die im übrigen Deutſchland factiſch beſtanden, wurden aber in Preußen geſetzlich feſtgeſtellt, wodurch eben dies „Land der Ordnung“ den Schaden verewigt hat. In dem preußiſchen Landrecht ward ausdrücklich ausgeſprochen: Der Adel als der erſte Stand im Staate und die Stütze deſſelben, iſt vorzugsweiſe zu allen Ehrenſtellen berufen. Wenn vorher faktiſch nur Adelige Offiziere wurden, ſo ſtand es ſeitdem geſetzlich feſt; habent legibus sancitum! In dieſem Geſetzbuche ſteht ferner, daß die Ehe eines Edelmannes mit der Tochter eines Bürgers oder Bauern nichtig iſt. Beſonders aber iſt es ein Geſetz, welches zeigt, wie vom preußiſchen Staate alle Menſchenrechte mit Füßen getreten wurden, nämlich das Duellgeſetz, worin es heißt: Wenn ſich Bürgerliche auf Stöcke fordern, ſoll es wie eine Schlägerei angeſehen werden; geſchieht's aber auf Waffen, ſo wird es als Verſuch des Mordes beſtraft.

Dies Geſetzbuch iſt meiſt von hohen Juſtizbeamten, beſonders von dem gelehrten Suarez bearbeitet worden. So weit war damals ſchon die Servilität in Deutſchland gediehen, daß Bürgerliche ſich ſelbſt zu ſolchen Schandmalen hergaben. Allerdings hatte Ludwig XIV. 1651 es für eine Unverſchämtheit erklärt, wenn Bürgerliche ſich

duellirten, da blos der Edelmann Profeſſion von der Ehre zu machen habe, allein die Parlamente würden ſich vor Europa geſchämt haben, ſolch ein Geſetz einzuregiſtriren. So weit war es aber ſchon in Deutſchland durch die Gewöhnung mit dem Uebermuth der Offiziere, d. h. der Adeligen gekommen, daß der gebildete Mann von Ehre auf eine Inſulte von einem dieſer Bevorzugten nicht mit einer Herausforderung antworten durfte!

Deutſchland in tiefſter Erniedrigung.

„Der Großen Hochmuth wird ſich legen,
Wenn unſere Kriecherei ſich legt.“
Bürger.

In den katholiſchen Ländern Deutſchlands hatten ſich die ſocialen Verhältniſſe unterdeß ganz anders geſtaltet. Die Biſchöfe wurden ehedem aus den frömmſten Geiſtlichen genommen und alle Pfründen waren jedem zugänglich. Bald aber ward es in den Dom- und andern Kapiteln und geiſtlichen Stiftern nach und nach Sitte, nur Adelige zuzulaſſen; und ſo kam es dahin, daß je größer die Vortheile ſchienen, die mit einer ſolchen Stellung verbunden waren, deſto ausgeſuchter der Adel der dazu Befähigten ſein mußte, das heißt: um ſo viel mehr Ahnen waren dazu erforderlich. Gewöhnlich wurden 16 Ahnen für ſtiftsfähig angenommen. Doch gab es auch hier und da, z. B. in Mainz, Burgund u. ſ. w. Kapitel, die 32 Ahnen forderten.

Dieſe geiſtlichen Körperſchaften waren die Pflanzſchulen der vielen deutſchen Aebte, Biſchöfe, Prälaten und Kurfürſten, ſie waren zugleich der Senat der Fürſten, der oft die ſuveräne Gewalt des Fürſtbiſchofs von Paderborn, Münſter u. ſ. w. ſehr beſchränkte. Natürlich erhielten ihre Verwandten alle Aemter im Lande, und wenn ein Domherr der Frau eines noch ſo reichen Kaufmanns oder Arztes die Ehre erzeigte, ſie ſchön zu finden, ſo fand ſich das ganze Haus durch den vornehmen und mächtigen Gönner beglückt; nun konnte es ja an Protektion nicht fehlen, und gern überließen die domherrlichen Familien die niedern Aemter ihren bürgerlichen Kreaturen.

Dieſer ſtiftsmäßige hohe Adel war zu den Miniſter-, Präſidenten- und Stabsoffizierſtellen geboren. Die niedern Stellen anzunehmen, war unter ſeiner Würde. Die Adligen ließen daher Söhne ihrer Bauern auf ihre Koſten ſtudiren, welche durch ihren Einfluß Richter wurden und dann in den Prozeſſen zwiſchen den Bauern und dem Adel zu entſcheiden hatten. Aus Kindlingers Urkundenſammlung von Weſtfalen geht hervor, daß viele Bauerhöfe noch freies Erbe auf der rothen Erde waren und erſt durch allerlei Umtriebe in die Hörigkeit des Adels gekommen ſind. Man klagte die auf die angegebene Art beförderten Appellations- oder Hofräthe der größten Parteilichkeit gegen die Bauern an, entſchuldigte ſie aber gewöhnlich damit, daß ſie meiſt natürliche Söhne der Edelleute ſeien. Das Recht der erſten Nacht war in einem ſolchen Staate, bei Erwägung aller dieſer Verhältniſſe, thatſächlich vorhanden.

Die durch Frömmigkeit geſtifteten Frauenklöſter wurden ebenfalls Verſorgungsanſtalten der ſtiftsfähigen Mit-

glieder des Adels weiblichen Geſchlechts. Sie bekamen ihre eignen Häuſer, gaben Bälle und lebten ſo angenehm, wie ſie wollten. Wenn auch einmal ein kleines Unglück vorfiel, ſo wußte man doch die Ehre des Standes zu bewahren und war ſo klug, ein Auge darüber zuzudrücken. Der dort am meiſten zur Servilität erzogene Bürgerliche wußte nicht anders, als daß es ſo ſein müſſe. Kam eine Equipage dieſer Herrſchaften gefahren, ſo nahm der Reichſte ſchon von weitem ſeinen Hut ab; auf die Frage, wen er begrüße? war die Antwort: Ich weiß es nicht; wir ſind es gewohnt, ſo zu grüßen, und die Herrſchaften ſind ſo artig, daß ſie, wenn der Wagen leer iſt, den Diener nicht hinten aufſtehen laſſen; das iſt dann für uns ein Zeichen, daß wir nicht nöthig haben, zu grüßen! — homines ad servitutem parati!

Wenn ſchon der Mittelſtand ſich ſolche Erniedrigung gefallen ließ, obwohl er die Macht der Bildung beſaß, die hochgeprieſenen deutſchen Gelehrten, die Deutſchland im Auslande den Ruf der Gründlichkeit und Gelehrſamkeit erworben haben: wie mußte es erſt beim armen Volke ausſehen! Während die deutſchen Philoſophen ſich in überſchwängliche Spekulationen vertieften, bekümmerten ſie ſich nicht darum, daß der Erzbiſchof von Salzburg einen Wilddieb für einen geſchoſſenen Hirſch in eine wilde Schweinsſchwarte einnähen und durch ſeine Hunde zu Tode hetzen ließ; bekümmerten ſich nicht darum, daß der Biſchof von Bamberg den unbefugten Jäger eines Haſen auf einen Hirſch binden ließ, bis dieſer von der ungewohnten Laſt geängſtigt, Tage lang durch Wald und Dörfer laufend, verendete; bekümmerten ſie ſich nicht darum, daß preußiſche

Werber die Seelenverkäufer für die in Festungen eingeschlossenen Regimenter machten! Der Verfasser Dieses kannte noch einen Invaliden, einen Ausländer, der die ersten 25 Jahre seines Dienstes nicht die Thore von Wesel hatte verlassen dürfen, um in Gottes freier Natur einen Spaziergang zu machen. Dabei hatte der preußische adelige Leutenant das Recht, einen solchen Unglücklichen mit dem spanischen Rohr, das damals zur Uniform gehörte, so oft zu schlagen als er wollte, wobei sich mancher die Schienbeine und die Hände, als die schmerzhaftesten Stellen absichtlich aussuchte. Die am Fenster liegende Schöne des Herrn Offiziers konnte nicht genug rühmen, wie martialisch schön der junge Held in seinem Grimme ausgesehen; Grund genug, daß ein anderer Unglücklicher wieder bei nächster Gelegenheit Veranlassung geben mußte, der Zuschauerin ein solches Schauspiel zu verschaffen.

Hieraus kann man leicht abnehmen, zu welchem Zustande der Sklaverei der arme Bauer herabsank. Die türkische Sklaverei ist lange nicht so fürchterlich, als es die deutsche Leibeigenschaft und Unterthänigkeit war. Auch die russische Leibeigenschaft nicht, da der Unterthan gewöhnlich nur eine bestimmte Abgabe zu bezahlen hat. Der Türke behandelt seinen Sklaven menschlich, macht ihn oft frei und zu seinem Erben. Aber je ordentlicher der deutsche Landedelmann seine Wirthschaft bestellte, desto härter war das Loos des armen Bauern. Besonders hatte sich der schlesische Adel darin vor der Zeit der preußischen Herrschaft ausgezeichnet. Noch ist ein Urbarium eines v. Strachwitz von 1736 vorhanden, worin es heißt: Auf Verlangen der Herrschaft müssen zwei Hofgärtner (die keine Pferde

beſitzen) ſich vor den Pflug ſpannen und pflügen! Und auf dem Gute eines Grafen Dyhrn ſtarb damals ein ſolcher armer Bauer vor dem Pfluge angeſchloſſen.

Kaſimir der Große hatte 1333 den Bauern, welche ſich über den Druck der Edelleute beſchwerten, geſagt: Habt Ihr denn keine Steine und Stöcke, mit denen Ihr Euch widerſetzen könnt? Friedrich der Große ſetzte Beamte ein und hoffte durch ſie ſeinen armen geplagten Bauern Schutz zu geben; aber ſein Stern ſank unter, ohne daß es viel beſſer geworden war. Friedrich Wilhelm III. dachte endlich daran, die bäuerlichen Laſten abzulöſen und einen freien Bauernſtand zu gründen. Allein im Jahre 1804 berichtete das damals als ſehr gelehrt, gerecht und gründlich bekannte Oberamt zu Breslau: „Der Adel würde durch eine ſolche Einrichtung zu viel verlieren; der Bauer aber befindet ſich recht wohl.“ O Schande deutſcher Geſinnung!

Damals ſchrieb der reichſte Advokat, den der verſchuldete Baron ſehr nothwendig brauchte, an denſelben: „Ew. hochfreiherrlichen Gnaden unterthänigſter Knecht“, und ward er mit dem Superintendenten zum Eſſen auf das Schloß geladen, ſo fanden beide es ſehr natürlich, unter den jüngſten Leutenant geſetzt zu werden. Wo Offiziere tanzten, verſtand es ſich von ſelbſt, daß alle Bürgerlichen erſt hinter ihnen ſich einſtellen durften. Ein Freund des Verfaſſers machte damals als junger Menſch ſein politiſches Teſtament, in dem er ſagte: „Wenn es (1806) zum Kriege kommt, unterliegt leider Preußen; ſollte es ſiegen, ſo verlaſſe ich dies Land; denn um hier zu leben, muß man blind, taub und ſtumm ſein.“

Ein Troſt war dem Mittelſtande geblieben! Die Großen in Deutſchland waren eben ſo ſervil. Deutſche Suveräne baten Napoleon, ihnen ſeine Nichten zu Frauen zu geben, ohne ſich um den Skandal von Mißheirathen zu kümmern. Baden und Arensberg erhielten Verwandte von Joſephinen, Salm von der Lätitia; aber ein Hohenzollern mußte mit der Nichte Mürats vorlieb nehmen!

Der Deutſche fühlte nicht mehr wie ſervil er war! Eine Frau, die berühmte Tochter Neckers, machte darauf aufmerkſam.

Unter ſolchen Umſtänden war der Untergang Deutſchlands unvermeidlich. Napoleon hatte verfügt: Das deutſche Reich hat aufgehört zu ſein, und am 6. Auguſt 1806 erfolgte die Abdankung des Kaiſers Franz und die Auflöſung des deutſchen Reiches.

Deutſchland erhebt ſich.

„Er will den Adel nicht annehmen, zeigt daher, daß er nicht zu den Treuen gehören will, welche ſich um den Thron ſcharen!"
Karl v. Mecklenburg.

Ein Gewohnheitsthier kann ſelbſt das tägliche Joch liebgewinnen. Der Deutſche kam ſchwer auf den Gedanken, daß er Menſch ſei und menſchlich behandelt werden müſſe. Der gelehrte Deutſche hatte lieber mit übermenſchlichen Dingen zu thun, er war ſo an die alte Sklaverei gewöhnt,

daß er jede Neuerung haßte. In dem ehemaligen Weſtfalen wurden franzöſiſche Departements errichtet, das Herzogthum Berg und das Königreich Weſtfalen geſchaffen. Die Neuerung der Civil-Stadtregiſter, welche Geburten, Todesfälle und Heirathen feſtſtellen, ohne ſich um die Religion zu bekümmern, wurde für eine fürchterliche Tyrannei des franzöſiſchen Gewalthabers gehalten, ebenſo das mündliche und öffentliche Verfahren vor Gericht*).

---

*) Es iſt merkwürdig, daß während damals beinahe allgemeine Klagen über ſolche Neuerungen geführt wurden, der erſte, der ſich zu Gunſten der Geſchwornen-Gerichte ausſprach, ein Mitglied der hohen Ariſtokratie in Deutſchland war. Dies war der Graf G. T. A. v. Blankenſee, welcher bei ſeiner Promotion als Doktor beider Rechte eine hiſtoriſch-politiſche Abhandlung über die Schwurgerichte und beſonders deren Urſprung aus der älteſten Vorzeit als Diſſertation in lateiniſcher Sprache zu Göttingen im Jahre 1812 herausgab. Ueber den gelehrten Werth dieſer Arbeit hat ſich der berühmte Wolf vortheilhaft ausgeſprochen; wir wollen nur auf die freiſinnigen Anſichten aufmerkſam machen, zu welchen ſich Graf Blankenſee damals veranlaßt ſah, als die Servilität der deutſchen Gelehrten noch ſtarr am Alten klebte. Er findet es natürlich, daß die Wohlthaten und freiſinnigen Wirkungen deshalb empfunden werden, weil man des perſönlichen Freiheitsgefühls gänzlich entwöhnt war. Der gelehrte Herr Verfaſſer gab damit zugleich den Beweis, daß er ſeine Landsleute beſſer kannte als mancher alte große Gelehrte, der das Volk nur aus ſeinen Büchern kannte, als die Berliner, welche ſtets wiederholten: wir ſtehen an der Spitze der Civiliſation, und nicht bemerkten, daß ein Garde-Leutenant mehr galt, als ein induſtrieller Bürger, der Hunderte nährte. Zugleich zeigt dieſe Arbeit des gelehrten Grafen, daß die Zeit damals ſchon ihre Einwirkung begann; auch ihm genügte es nicht, reicher Graf zu ſein, wozu ihn der Zufall gemacht hatte; er wollte ſelbſt aus ſich etwas machen. Hätte

Bald aber fingen die Bewohner der Rheinlande an, einzusehen, welche Wohlthat für sie die Aufhebung der früheren unzähligen verschiedenen Gesetze und Verfassungen war; selbst der Münstersche Damenklub, dessen Mitglieder 16 Ahnen haben mußten und dessen Gäste, wenigstens die Frauen, von Adel sein mußten, ließ ohne Bedenken die Frauen französischer Offiziere und Kriegskommissare zu, wenn sie auch in den Augen seiner Mitglieder nur ehemalige Marketenderinnen waren.

Dennoch muß es zur Ehre der Deutschen gesagt werden, daß sie die Fremdherrschaft nicht länger dulden wollten, obwohl sie Schlimmeres von ihren vaterländischen Zwingherren zu leiden gehabt hatten. Auch hatte die preußische Regierung einen neuen Weg eingeschlagen, da sie sah, daß das alte System sich nicht hatte halten können. Der Aufenthalt des Hofes in Königsberg war sehr vortheilhaft gewesen. Dort war schon früher eine größere Vermischung der gebildeten Stände gewöhnlich gewesen, so daß es nur dort möglich war, einen Befehl zu erlassen wonach auch der gemeine Soldat auf das Zeugniß seines Heldenmuthes zum Offizier hinaufsteigen könne. Von dort kam das wichtige Gesetz über die Aufhebung der Leib-

---

dies Streben allgemeine Nachahmung gefunden, so wäre das Volk mit der Aristokratie ausgesöhnt worden. Allein die Mehrzahl erkannte nicht den Fortschritt, sondern klagte über verlorene Rechte und wenn einmal ein reicher Graf ausnahmsweise die neue Bahn betrat, ward er seinen Standesgenossen mißliebig und man hat selbst später noch, wenn vom Fürsten Pückler die Rede war, oft genug mit gewisser Verachtung sagen hören: „Er giebt sich mit Schriftstellern ab!“

eigenſchaft und perſönlichen Unterthänigkeit und die Städteordnung. Die letzte fand bald einen fruchtbaren Boden, da die alten Ariſtokraten dabei kein beſonderes Intereſſe hatten.

Dagegen wollte es mit der Auflöſung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe nicht vorwärts. In Schleſien ward dies Geſetz nicht publicirt und als deshalb blutiger Aufſtand ausbrach, mittelte der als unparteiiſcher Beobachter abgeſandte General Gneiſenau aus, daß die damalige Kammer und das Oberamt durch ihre Präſidenten einig geworden waren, dies Geſetz nicht auf gewöhnlichem Wege zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Als Deckmantel ward ein unglücklicher Kanzleidirektor in 20 Thlr. Strafe genommen, weil er dies Geſetz in ſeinem Pulte angeblich hatte liegen laſſen, ohne es zum Vortrag zu befördern. Man muß der Klugheit der alten Ariſtokratie bei dieſem Vorfalle alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; wogegen es Miniſter v. Stein, der alte Oberpräſident v. Auerswald und ſein Schwiegerſohn v. Schön ehrlich meinten.

Hardenberg hatte den erſten Rückſchritt damit bekundet, daß er den Johanniterorden dem Staate zueignete, um ihn an den Adel zu vergeben, obwohl ſeit 1804 nur vom Verdienſt die Rede geweſen war. Hardenberg ſuchte es mit keiner Partei zu verderben, um ſo mehr, da der märkiſche Adel in der von Dorow bekannt gemachten „Denkſchrift“ gegen alle Eingriffe in ſeine Rechte proteſtirte. Darum hat das ſogenannte Gensdarmeriegeſetz ſo ſonderbare Schickſale erlitten. In dieſem Geſetz ward eine voll-

ſtändige repräſentative Verfaſſung der Kreiſe, der Provinzen und des Staates ausgeſprochen. Darin lag zugleich die Abſchaffung aller Vorrechte des Adels, kurz alle Errungenſchaften der neuen Zeit, und wenn auch der Preßfreiheit nicht gedacht war, ſo muß darauf aufmerkſam gemacht werden, daß damals die Cenſurverhältniſſe noch nicht ſo geregelt waren, wie dies nachher geſchah, als der Polizeiſtaat ſich unter v. Kamptz vollſtändig ausbildete.

Der Zeitpunkt der Ausführung dieſes Geſetzes, die Gensdarmerie abgerechnet, ſollte einer beſondern Verordnung überlaſſen bleiben; darum iſt dies Geſetz weniger bekannt als es wohl verdiente. Endlich erging die Kabinetsorder Friedrich Wilhelms III., nach welcher dies Geſetz ins Leben treten ſollte. Da ging ein Schreck des Entſetzens durch die alte Ariſtokratie; aber ſtatt zu toben und ſo die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, ſuchte ſie geheime Wege, indem ſie von allen Seiten Schwierigkeiten der Ausführung bei den Männern, die Hardenberg arbeiten ließ, vorbrachte. Dazu gehörte damals der Geh.-Rath v. Hippel, ein ſonſt liberaler Mann aus der Königsberger Schule, bei dem man nur die nöthige Feſtigkeit des Charakters vermißte. Dieſer nahm es auf ſich, dieſe Kabinetsorder zurückzuhalten, und ſo verfiel das von Stein angefangene Werk der Wiedergeburt Preußens. Der Verfaſſer Dieſes erſucht das geheime Archiv, in dem ſich die Hardenbergſchen Acten befinden, dieſe Kabinetsorder unter dem Hippel'ſchen Decernat aufzuſuchen und dieſelbe bekannt zu machen! Sie wird darthun, daß eine ſolche Kabinetsorder mehr werth iſt, als eine Konſtitution bei ſervilen Volksvertretern, wie wir ſolche geſehen haben, da

wo Ariſtokratie oder Geiſtlichkeit noch die Macht in den Händen hatten!

Bald darauf trat jene große Zeit Deutſchlands ein, wo jeder zu den Waffen eilte, um die fremden Eroberer zu verjagen. Ein Aſſeſſor bat den Juſtizminiſter um Erlaubniß, dem Heere ſich anſchließen zu dürfen. Dieſer verweigerte es; da ſagte der König: Erſt muß der Staat gerettet ſein, dann wird ſich die Juſtiz finden! So dachten Alle. Die bisherigen Geſetze ſeit 1807 hatten ſchon ſo große Fortſchritte gemacht, daß man an der Vollendung des großen Werkes im Innern nicht zweifelte, wenn erſt Deutſchland gerettet wäre! Man dachte nur daran, und wenn etwa jemand über die Zukunft ſprach, ſo war er der Hoffnung, daß dies neue Preußen ſich über Deutſchland ſo weit als möglich erſtrecken möge; das alte Preußen ward ſchon damals gründlich gehaßt.

In dieſem neuen Preußen waren zwei Geſetze erſchienen, welchen der glückliche Erfolg des Kampfes hauptſächlich zu danken iſt: der Aufruf an die Freiwilligen und die Errichtung der Landwehr. Beide haben gleichwohl einander ſehr geſchadet. Herrliche Kräfte gingen für die Landwehr durch die Freiwilligen verloren, da die erſtere gegen die Linie ſchon von Anfang an durch Uniform ꝛc. ſo nachtheilig geſtellt war, daß viele vorzogen, als Gemeine unter den Freiwilligen zu dienen, denn Offizier bei der Landwehr zu werden. Wenigſtens wurden bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder zwei Aſſeſſoren zu Leutenants und einer zum Kapitän der Landwehr von dem Kreisausſchuſſe gewählt; ſie zogen vor, gemeine Freiwillige zu werden, und dem gewählten Kapitän gab der würdige Kanzler v. Weg-

nern, damals Präſident, den Rath, lieber Gemeiner zu bleiben, und ſo ging auch dieſer als Freiwilliger ſofort vor den Feind.

Wie die Freiwilligen von der Linie behandelt wurden, iſt bekannt. Gewöhnlich wurden ſie „die Bande“ genannt, und von den Demüthigungen, welche ſie von den Offizieren zu erfahren hatten, wäre viel zu ſagen. Doch reicht hin, daß allgemein geſagt worden: die Freiwilligen waren der Armee nur eine Laſt, ſie haben gar nichts geleiſtet! Jedenfalls war es eine verfehlte Maßregel, die aber der Drang der damaligen Umſtände entſchuldigen dürfte. Geleugnet iſt aber auch von den alten Ariſtokraten nicht, daß die Landwehr ihre Schuldigkeit gethan, wenn ſie auch ſagen, daß dies ganz natürlich geweſen wäre, da ſie zu Oberanführern alte, vor dem Jahr 1806 geſchulte adelige Offiziere gehabt hätte!

Der Krieg hatte allerdings mehreren Bürgerlichen zur Beförderung zum Offizier verholfen und man ſchien die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß nicht blos der Adel Ehre und Muth habe. Allein bald fanden ſich viele dieſer Ehrenmänner zurückgeſetzt oder wenigſtens nicht für voll angeſehen und zogen ſich zurück; wozu noch das alte Anciennitätsſyſtem kam, ſo daß ſolche Beförderungen, wie in der franzöſiſchen Armee, z. B. des Advokaten Bernadotte ꝛc. nicht eintraten, als wenn ſich gar kein militäriſches Genie entwickelt hätte. Als nun aber erſt der Garniſondienſt wieder anfing, ging man nach Möglichkeit zum Alten zurück, die bürgerlichen Offiziere wurden in der Garde ausgemerzt, wenigſtens — geadelt.

Der letzte bürgerliche Hauptmann der Garde ward

endlich zu einem Linienregiment degradirt. Sein Bataillonschef, Major v. Petery, ging sofort zum Regimentscommandeur v. Quadt und beklagte sich darüber, daß man ihm seinen besten Offizier genommen. Beide gingen zum Befehlshaber der Garden, dem Herzog Karl von Mecklenburg, um dies rückgängig zu machen. Dieser antwortete: „Ich wundere mich sehr über dies Ansinnen! Sie mußten wissen, warum er versetzt worden!“ — Erstaunt fragten sie, was er denn verbrochen. Der Unglückliche hatte geglaubt, als Hauptmann mehr zu sein als ein simpler Edelmann; darum erhielten diese Biedermänner den am Eingange dieses Abschnittes angeführten Bescheid.

Dagegen antwortete ein deutscher Beamter, der den Stanislausorden erhalten, bald nachdem der Kaiser von Rußland damit den Adel verbunden hatte, auf die Frage eines Grafen, ob er sich nunmehr auch von schreiben würde: Ich habe schon, als ich das Auskultatorexamen machte, geglaubt, mehr zu sein als ein bloßer Edelmann, und nach dem zweiten Examen mehr als ein simpler Baron!

Die heilige Alliance; die Rochow's von Gottes Gnaden.

„Die deutſchen Univerſitäten ſind die Pflanzſchule der Demokratie."
Fürſt Sturdza.

Nachdem Deutſchland gerettet, waren die Ariſtokraten ſo klug, zuerſt an ſich zu denken, um wieder zu gewinnen, was ſie im Sturm der gewaltigen Bewegung verloren hatten. Der Wiener Kongreß hat Deutſchland um Jahrhunderte zurückgebracht. Da man ſah, daß die mit Napoleon verbündeten Könige und Fürſten Deutſchlands wieder zu Gnaden aufgenommen waren, ſo ſuchte wo möglich jeder in den Beſitz ſeiner alten Rechte wieder eingeſetzt zu werden. Selbſt der ſonſt ſo edle Miniſter v. Stein wollte wieder als unmittelbarer Reichsritter auftreten, der Malteſer Orden ſeine Güter wieder haben, und der niedere Adel trat gegen die gebildeten Bürgerlichen mit ſeiner Verbindung auf, die er die Adelskette nannte. Da die Fürſten keine andere Umgebung haben als die alten Ariſtokraten, ſo war ihnen leicht Angſt vor ihren Völkern beizubringen.

Wo menſchliche Mittel nicht ausreichen, nimmt man ſeine Zuflucht zu geiſtlichen Kunſtgriffen, und aus Frömmigkeit wird Heuchelei. Kluger Weiſe wandte ſich die alte Ariſtokratie an Frau v. Krüdner, nach dem alten deutſchen Sprichworte: Wo der Teufel nicht hinkann, da ſchickt er ein altes Weib! Und ſo ward durch den heiligen Bund der Same der Zwietracht zwiſchen den Völkern und den Fürſten geſäet. Nur England hielt ſich frei davon; dort iſt das Zutrauen unerſchüttert, denn die Krone hatte dort

von jeher mehr von den Ariſtokraten als von den Abgeordneten der Gemeinen zu fürchten. Mit Recht ſagt Thiers: Der Adel weiß ſtets, was er will; der Bürger aber nur, was er nicht will! — Darum iſt es auch für die Ariſtokratie leichter, klug zu verfahren, als für den Bürgerlichen. — Mit Recht ſtützt ſich die engliſche Krone mehr auf das Unterhaus. Denn die Natur des Adels treibt ihn zur Unabhängigkeit, die Bürger aber zur Vereinigung unter ein Oberhaupt.

Der König von Würtemberg hatte ſeine Zeit erfaßt, er meinte es ehrlich mit der Verfaſſung, die er in Folge der auf dem Wiener Kongreß gegebenen Verſprechungen bewilligt hatte. Bald erregte er den Neid der größeren deutſchen Fürſten und 1823 ward der preußiſche Geſandte abgerufen. Er hatte ſich von dem Einfluſſe der Ariſtokraten frei gehalten. Bei den andern deutſchen Fürſten fanden nur dieſe Gehör. So ward ganz Deutſchland nach dem Muſter von Preußen ein reiner Polizeiſtaat.

Hardenberg verſuchte die alte Ariſtokratie populärer zu machen, indem er den Geheimerath Stägemann und Andere adelte; allein dieſe Männer thaten ſich ſelbſt Schaden. Vorher die Erſten der Geſellſchaft, wurden ſie jetzt die Letzten ihres neuen Standes; ſie wurden neugebackene Edelleute genannt, und welchen Werth die Ariſtokratie darauf legte, zeigt eine Aeußerung von Max von Schenkendorff gegen den Verfaſſer dieſer Zeilen, der da meinte, der Generalgouverneur Gruner werde den Adelsbrief gewiß nicht annehmen, nachdem er ruſſiſcher Staatsrath und Excellenz geworden. Max von Schenken-

dorff erwiderte: „Dies iſt er allerdings, aber es fehlt ihm doch etwas: er iſt kein Edelmann!“

Jetzt war es zu ſpät mit ſolchen Heilmitteln. Im Jahr 1788 hatte ein Reichsgraf Burghauß in Schleſien den Vorſchlag gemacht, den Adel aus den Beſſeren des Bürgerſtandes zu rekrutiren. Er ſchlug vor: jeden Baron, der 10,000 Thlr. reine Einkünfte habe, zum Grafen, jeden Edelmann, der 6000 Thlr. reines Einkommen habe, zum Baron, jeden Rath, jeden höhern Beamten und jeden Kaufmann, der ein gewiſſes Vermögen beſitze, zum Edelmann zu machen. Damals wäre es an der Zeit geweſen. Burghauß ward aber deshalb von dem niedern Adel für einen „Ariſtokraten“ ausgeſchrieen und hatte keinen Erfolg; ſo wie ein Wunderthäter, der zu früh, und ein Prophet, der zu ſpät kommt. Die Bürgerlichen aber wagten in ihrer eingebläuten Servilität gar nicht über ſolche hohe Adelsangelegenheiten ſich ein Urtheil anzumaßen. Nur Garve macht damals darauf aufmerkſam, daß dieſe Unterthänigkeit das bürgerliche Air hervorgebracht habe, das ſich nur in Deutſchland findet. Sonſt adelte das vivre noblement; jetzt ward dies getadelt, weil es blos dem Geburtsadel zukäme.

Hardenberg hatte die Kabinetsorder, die, wie oben geſagt, zur Ausführung des Gensdarmeriegeſetzes gegeben worden, ganz vergeſſen. Darnach ſollten die Patrimonialgerichte und der eximirte Gerichtsſtand aufgehoben werden; er führte Alles wieder in Sachſen ein, und in Poſen und Weſtfalen ſo viel er nur wieder anbringen konnte. Am Rhein war vorgeſchlagen worden, aus dem Landrecht alles wegzulaſſen, was in dieſer Provinz anders geſtaltet iſt;

z. B. das Lehnrecht, die Unterthanenverhältniſſe, das eximirte Forum ꝛc., um nur ſobald als möglich eine Verſchmelzung der ganzen Monarchie zu bewirken; doch ſtatt zu dem überzugehen, was ſchon 1812 geſetzlich ausgeſprochen war, und ſo die Gemüther zu beruhigen, konnte man ſich nicht anders helfen, als einen Staat im Staate zu belaſſen, da alles preußiſche Weſen am Rhein gründlich verhaßt war. Am Rhein hätte ein Mann ſein müſſen wie Präſident von Schönermark in Poſen. Er hätte es verſtanden, die preußiſchen Mißbräuche kurz abzuſchneiden, ſo daß die Freiheit möglich geworden wäre.

Die Unterſuchungskommiſſionen, das von Kamptzſche: „Burſchenſchaft iſt Burſchenſchaft“, die Karlsbader Beſchlüſſe, die immer mehr beſchränkende Cenſur konnten keinen günſtigen Einfluß auf die Stimmung in Deutſchland haben. Preußen war am ruhigſten, weil hier der Polizeiſtaat die ſchönſten Früchte des Serviliſmus gezeitigt hatte, ſo daß in Preußen die größten Rückſchritte geſchehen konnten.

Wir wollen blos auf einen Umſtand aufmerkſam machen. Durch das Geſetz über die Emancipation der ländlichen Bewohner von der Gutsherrlichkeit hatte die Polizeigewalt der letzteren aufgehört; an ihre Stelle ſollte die Kreispolizei und die der Gemeinden oder Bezirke treten. Aber dies kam durch die Unterdrückung der obenerwähnten Kabinetsorder nicht zur Ausführung. In Schleſien hatte man durch Wahl der Kreisbehörden anfangs Polizeidiſtriktskommiſſare angeſtellt. Es hätte vorläufig dabei bleiben können. Aber auf einmal bewies der Miniſter v. Kamptz ſehr gründlich im Jahre 1826, in dem 35. Heft ſeiner „Jahrbücher,“ daß, wenn auch die Gutsunterthänigkeit

aufgehoben, doch der Gutsherr die Polizeiobrigkeit im Dorfe sei. Dies ward auch aufs neue wieder eingeführt, und nur bestimmt, daß der Gutsherr seine Entscheidung niederschreiben müsse, statt daß er sonst ohne weiteres zugeprügelt hatte; und so ist es gekommen, daß wieder seit jener Zeit der Gutsherr, der vielleicht ein verschuldetes erbärmliches Subjekt ist, einen in demselben Dorfe wohnenden, gebildeten, reichen Fabrikanten vor sich oder seinen durchaus abhängigen Schreiber vorladen lassen kann. Fallen dabei harte Worte, so wird der Edelmann mit 20 Thlrn. bestraft, während der anständige Mann 6 Monate Zuchthaus zu erwarten hat, da er sich gegen seine Obrigkeit vergangen hat!

Die Wiedereinführung dieser unglaublichen, aber leider thatsächlichen Ungerechtigkeit und Ungehörigkeit macht der Klugheit der alten Aristokratie im 19. Jahrhundert alle Ehre, aber ewige Schande der damals herrschenden Servilität in Preußen! Es hat sich in jener Zeit keine einzige Stimme dagegen amtlich erhoben. Die Gelehrten haben viel geklügelt über Theorien von überschwänglichen Rechtsbegriffen, aber an die Menschenrechte hat Niemand gedacht. Man sieht zugleich daraus, daß die Landesjustizkollegien im Jahr 1826 nicht besser waren als 1804. Die Meisten dieser Beamten werden einwenden: „Wir sind dazu da, um nach den bestehenden Gesetzen Recht zu sprechen, uns steht keine Einwirkung auf die Gesetzgebung zu."

Sie haben Recht! Aber eben weil der Bürokrat nicht weiter sehen wollte, ist er dem allgemeinen Hasse verfallen. Der Beamte war zum Augendiener herabgesunken und dennoch von der Aristo-

kratie gehaßt und verachtet, verachtet beſonders vom Adel im Militär, gehaßt aber, weil es mitunter zweifelhaft werden könnte, wer den Vorrang habe: der bürgerliche Rath oder der adelige Aſſeſſor. Doch in der Geſellſchaft ging die Gräfin-Aſſeſſorin der bürgerlichen Räthin vor; oder vielmehr, die Erſtere gab ſich mit ſolchem „Geſchmeiß" gar nicht ab. Dies war die gewöhnliche Bezeichnung für ſolche gemiſchte Geſellſchaft. Schon war es ſo weit gekommen, daß alle Beamten, weil ſie ſtudirt hatten, für arge Demokraten gehalten wurden. Da ward der alte märkiſche Edelmann v. Rochow Miniſter, um den Staat vor der Bürokratie zu retten. Friedrich der Große hatte nie einen Rochow zum Miniſter, und nicht einmal gern zum General machen wollen, weil dieſe Familie behauptete, Anſprüche auf die Mark zu haben; auch hatte der Verfaſſer des Rochow'ſchen Kinderfreundes an den Eingang ſeines Parkes folgende Inſchrift ſetzen laſſen: „Als dieſe Eichen noch Eicheln waren, waren die v. Rochow Herren dieſes Landes." Dennoch fraterniſirte jener alte Freiherr auf einmal bei dem Beginn der franzöſiſchen erſten Revolution auf der Bierbank mit den Bürgern zu Brandenburg, bis er endlich mit der Sprache herausrückte, daß er einen Jakobinerklub ſtiften wollte. Da ſagten die Bürger ihm die Freundſchaft auf; ſie wollten ihrem Könige treu bleiben.

Ob der letzte Miniſter v. Rochow die Bürokratie beſchränkt oder verbeſſert hat, zeigte bald der Erfolg. Er hatte von der Ariſtokratie nicht einmal die Klugheit geerbt, ſich eine Partei zu gewinnen. Er, als Rochow von Gottes Gnaden, war ſeiner Sache ſo gewiß, daß er einſt an

der Tafel des Fürſten Sulkowski zu Reiſen ſagte: „Herr Guizot iſt erſt vom Profeſſor Miniſter geworden, dann wieder Profeſſor und jetzt iſt er wieder Miniſter. Gott ſei Dank! bei uns wird es ſo weit nicht kommen!“

v. Rochow, Einer von denjenigen, welche die gegenwärtigen Zuſtände herbeigeführt haben, hat zu dem Schreiber dieſer Zeilen geäußert, „man müſſe zwar nicht dem Zeitgeiſt, aber dem Zeitbedürfniß nachgeben;“ — ein Grundſatz, den er nicht befolgte. —

Metternich, das preußiſche Vorbild. Die preußiſche Armee als Verſorgungsanſtalt für den armen Adel.

„Treibt das Handwerk nur fort, wir können's Euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt Ihr es künftig nicht mehr!“

Schillers Xenien.

Schon Napoleon fragte Metternich: Wie viel hat Ihnen Rußland bezahlt? — Aecht ariſtokratiſch hat ihn ein Gleichgeſinnter damit vertheidigt, daß der Fürſt zu adelig geweſen, um ſich beſtechen zu laſſen. Darauf kann man nur erwidern, daß die Statiſtik den Adel allerdings numeriſch ſchützt, denn in Oeſterreich kommt auf 200 Bürgerliche nur ein Edelmann; daher es auch weniger Adelige giebt, die ſich beſtechen laſſen. Aber eben ſo viel iſt gewiß, daß unter 200 Leuten, die ſich beſtechen laſſen, einer von Adel iſt. In Preußen iſt der dreizehnte Menſch ein Edelmann. Wenn daher auch hier ſich ſo viele Leute be-

ſtechen laſſen, wie in Oeſterreich, ſo iſt gewiß unter 13 Beſtochenen ein Edelmann, wobei aber zu berückſichtigen, daß Armuth die Quelle der meiſten Verbrechen iſt. Infelix paupertas, qui ridiculos homines facit!

Metternich hat trotzdem beinah ein Menſchenalter hindurch in dem Rufe des größten Diplomaten nach Talleyrand geſtanden. Man hat es ſo lange geſagt, bis man es geglaubt hat. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! Der Verfaſſer hat ſchon vor 10 Jahren öffentlich erklärt, daß er ſich Beweiſe über dieſe diplomatiſche Potenz erbitten müſſe, denn daß die preußiſchen auswärtigen Miniſter ſich von Metternich ins Schlepptau nehmen ließen, beweiſe ihm nichts. Seit mehr als 20 Jahren hat der Erfolg überall die Metternich'ſche Politik Lügen geſtraft. Metternich wollte kein freies Griechenland; er hat es angefeindet, ſo viel er konnte. Griechenland beſteht. Er hat Dom Miguel halten wollen; Dom Miguel iſt weggejagt worden. Er konnte ſich von Don Carlos nicht trennen; auch dieſer iſt weggejagt. Er wollte die Legitimität der älteren Bourbonen aufrecht erhalten; ſie ſind weggejagt. Er wollte von der Unabhängigkeit Belgiens nichts wiſſen; Belgien ſteht unabhängig und blühend da! Er wollte keine liberale Konſtitution in Deutſchland; er hat durch den Widerſtreit Oeſterreichs mit den liberalen Verfaſſungsländern in Deutſchland, das Unheil und den Fluch unſerer Zerriſſenheit verewigt!

Die härteſte Strafe für Metternich iſt, daß er die Folgen ſeines Werkes hat erleben müſſen. Auch dem v. Rochow wäre zur Strafe noch ein paar Jahre längeres Leben zu gönnen geweſen. Doch hat ihm die Ariſtokratie

etwas nie verziehen. Bei der Huldigung zu Königsberg ward ein Gutsbeſitzer-Adel verliehen. Männer, die adelige Güter beſaßen, wurden nämlich geadelt mit der Beſtimmung, daß der älteſte Sohn den Adel behalten ſollte, ſo lange das Gut in den Händen der Familie bliebe. Alle unbefangenen Edelleute fanden darin einen bedeutenden Fortſchritt, indem an die Stelle des bloßen Namensadels nach und nach ein Beſitzadel treten ſollte; und bald würde es dahin gekommen ſein, daß der Herr von Wallendorff vor dem Herrn v. Habenichts den Vorzug gehabt hätte. Der kluge Herzog Emil von Holſtein in Leipzig machte den Verfaſſer damals darauf aufmerkſam, daß der deutſche Adel darüber ſehr aufgebracht ſei, indem dadurch der arme Adel zum leeren Namen herabgeſetzt werden würde. Und in der That, bei der Huldigung zu Berlin, vier Wochen darauf, ward dieſe Maßregel wieder beſeitigt und nach Art der alten Huldigungen wurden einige Präſidenten ꝛc. geadelt, wodurch der Grundſatz der alten Ariſtokratie ſanktionirt ward: Er hat ſich zwar ſo weit emporgeſchwungen, allein ihm fehlt etwas: er iſt kein Edelmann. — Ein ſolches Monument hat ſich v. Rochow geſetzt!

Zum Glück hatten die Miniſter in Oeſterreich und Preußen nur ein Abendgebet, nämlich: Wir danken Dir Gott, daß wir nicht ſind wie andere Leute, als da ſind die franzöſiſchen und andere konſtitutionellen Miniſter, welche Rechenſchaft geben müſſen von jedem Worte, nicht blos dem Fürſten, ſondern auch dem Volke! Damit legten ſie ſich auf die andere Seite und ſchliefen ruhig ein. Viele ſchlafloſe Nächte hatten den Miniſtern die Provinzialver-

faſſungen in Preußen nicht gemacht, weil dafür geſorgt war, daß nichts Unangenehmes vorkommen konnte. Dieſe Verfaſſungen waren ſo ariſtokratiſch, wie kaum die venezianiſche. Die bei weitem größere Hälfte der Abgeordneten waren Edelleute, und die Abgeordneten der Städte und Dörfer mußten entweder wirkliche Bauern ſein oder ein ſtädtiſches Gewerbe treiben, damit die Intelligenz ausgeſchloſſen ſei. Alles war auf ein chineſiſches Kaſtenweſen baſirt.

Unter dieſen Umſtänden war der Zuſtand in Deutſchland, beſonders in Preußen, ein höchſt unbehaglicher; die alten Ariſtokraten wußten daraus trefflich Vortheil zu ziehen. Die Hofämter waren natürlich in ihren Händen; denn wie konnte ein anderer Menſch als ein hochadeliger ſich in blauem Rock, rothem Kragen und Knöpfen mit dem königlichen Namenszug den Allerhöchſten Perſonen nahen? Die beſten Aemter in der Verwaltung erhielt der Adel, und der Offizierſtand war ihm gewiſſermaßen ausſchließlich vorbehalten. Wenn auch das Geſetz Jedem, der das Examen beſteht, die Ausſicht eröffnet, Offizier werden zu können, ſo halten es doch viele Regimenter für eine große Ehre, eine „fleckenloſe“ Rangliſte zu haben, wie z. B. die Garde, das Küraſſirregiment zu Breslau u. ſ. w. Ja ſogar ein geadelter Artillerieinſpektor ſuchte dahin zu wirken, nur adelige Offiziere zu haben. Auf dieſe Weiſe wurden die Fähigſten abgeſchreckt, ſich aus Neigung, nicht aus Noth dem Militärſtande zu widmen.

Die Landwehr hatte aufgehört, ein volksthümliches Inſtitut zu ſein. Sonſt war ein Bataillonskommandant

ſtolz darauf, auch im Parademarſch daſſelbe mit Landwehroffizieren zu leiſten, was die Linie vermag. Dies gefiel nicht; man hätte ja auf den Einfall kommen können, es ginge ohne das Junkerthum! Es wurden Linienoffiziere zur Landwehr kommandirt; beſonders wurden die Kompagnien an Linienoffiziere übergeben, um ihnen eine Zulage zu verſchaffen. Da mußte wohl die Neigung zum Landwehrdienſt erſchlaffen, und der Kaufherr zog vor, lieber als Gemeiner zu dienen, denn als Leutenant unter dem von der Linie herüberkommandirten adeligen Offiziere zu ſtehen, der Gutsbeſitzer ſah lieber ſeinen Amtmann als Landwehroffizier, da er doch keine Freude daran haben konnte. So iſt es gekommen, daß der Landwehr die beſten Kräfte entgingen. Zwar ſind noch recht tüchtige junge Leute, beſonders Subalternbeamte unter den Landwehroffizieren, aber da die Kapitänsſtellen gewöhnlich an Offiziere gegeben werden, welche aus der Linie ausgeſchieden ſind, ſo hat ſich die Neigung zur Landwehr gerade bei den Leuten verloren, die am meiſten auf ſie wirken könnten. Wenn z. B. ein reicher Fabrikherr, ein reicher Gutsbeſitzer Hauptmann einer Kompagnie iſt, die ihn perſönlich auch außer dem Dienſt achtet, ſo wird er natürlich mehr Einfluß haben als ein ihnen unbekannter, noch ſo braver junger Menſch oder ein Linienoffizier, der ſein Unterkommen in dieſer Verſorgungsanſtalt für den armen Adel geſucht hat.

So gut nämlich die preußiſche Armee iſt, ſo iſt ſie doch mit ihren Kadettenhäuſern, wie geſagt, nur eine Verſorgungsanſtalt für den armen Adel, und durchaus nicht volksthümlich. Wer ſich vom Waffendienſt

durchlügen kann, thut es wo möglich. Reiche Leute finden, wenn sie nicht von Adel sind, zu wenig Aufmunterung in der Linie und zu viel Zurücksetzung in der Landwehr. Denn noch immer „riecht" es der Linie nach Landwehr, deren saubere Kameradschaft sie gern vermeidet, weil doch darunter Kaufleute und Schreiber sind, wie man sie nennt. Leutenant ist nichts als ein Grad über dem Feldwebel; ein Leutenant ist also kein großer Herr! Diese Wahrheit hat man in Preußen noch heute nicht eingesehen!

Deutschland hofft vergeblich auf Preußen.

„Man kann über eine Partei und über die Grundsätze, welche sie befolgt, nicht eher urtheilen, bis sie die Oberhand hat."

Frau v. Staël.

Der Untergang des deutschen Reiches in Folge des Friedens zu Preßburg mußte jedes deutsche Herz empören, da es dem Deutschen wahrlich an Tapferkeit nicht fehlte, und ihn nur die Erbärmlichkeit seiner Staatsmänner und sein Adel verschuldet hatte, welcher, obwohl ein leerer Name, doch die höchsten Ansprüche machte und zur Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten berufen war.

Noch rechnete man auf Preußen, sein Heer zehrte noch am Ruhme Friedrichs des Großen und die Rechtlichkeit seiner Beamten hatte Ordnung im Staatshaushalt erhalten, allein das Unglück einer verlorenen Schlacht und die

Niederträchtigkeit der meiſten Feſtungskommandanten vernichteten auch dieſe Hoffnung. Nun aber betrat Preußen eine neue Bahn und brach mit der alten Zeit, welche es ſoweit hatte ſinken laſſen.

Die oben angedeuteten liberalen Geſetze waren der elektriſche Funke, der in ganz Deutſchland zündete. Man ahndete die Möglichkeit, daß Deutſchland durch Preußen wieder aufſtehen könne. Ueberall entſtanden geheime Verbindungen zu Gunſten einer von Preußen erwarteten Schilderhebung gegen Napoleon. Man verlangte erſt nur die Befreiung vom fremden Joche und haßte ſelbſt das Gute, das in ſeinem Gefolge gekommen war.

Darum fanden die verbündeten Heere überall Alle zum Aufſtand gegen den gemeinſchaftlichen Feind bereit, ſelbſt wenn ihre Fürſten durch Verwandtſchaft oder Vortheil an Napoleon gefeſſelt waren. Das Lützow'ſche Freicorps ſollte die Beſtimmung haben, die ſtreitbare Mannſchaft aus allen Theilen von Deutſchland aufzunehmen und war beſtimmt, mehr ein deutſches, als ein preußiſches Corps zu ſein; wodurch am beſten ein Aufgehen Deutſchlands in Preußen oder umgekehrt erreicht worden wäre. Allein dies Corps ward nicht demgemäß zuſammengeſetzt und behandelt, ſo daß es ſich nicht frei entwickeln konnte; die alten Offiziere waren dagegen, da manches gegen das alte Herkommen verſtieß. Ein junger Beamter hatte 80 Mann Freiwillige angeworben und zum Theil auf ſeine Koſten ausgerüſtet und brachte ſie nach Berlin, um vor den Feind geſchickt zu werden; da fuhr ihn der Kommandant, General v. Branokiſch hart an mit den Worten: „Was ſoll

ich mit Ihnen anfangen, Offizier ſind nicht und auch nicht Gemeiner, da Sie 80 Mann befehligen; das hätten Sie einem Offizier überlaſſen ſollen!“ Dennoch hat dies kleine Lützow'ſche Corps die Ehre den Marſchall Davouſt bei Lauenburg 3 Tage lang aufgehalten zu haben, welcher das ganze Corps von Bernadotte gegen ſich zu haben glaubte. Napoleon hatte ihm befohlen, unverweilt auf Berlin zu marſchiren, und ohne dieſes Halten von Lauenburg wäre wirklich Davouſt am 23. Auguſt bei Groß-Beeren mit dem anderen franzöſiſchen Armeecorps zuſammengetroffen und Berlin war verloren. Darum ſagte auch Davouſt zu einem bei dem Abzuge von Lauenburg gefangenen Offizier dieſes Corps: „Wiſſen Sie auch, daß ich Sie werde todtſchießen laſſen! wir lieben es wohl, uns mit regelmäßigen Soldaten zu ſchlagen, aber mit ſolchen Studenten und Fanfarons aus allen Theilen von Deutſchland ſich zu ſchlagen, macht keine Ehre.“ Der Gefangene entgegnete darauf: „Wenn das Todtſchießen der Gefangenen jetzt Kriegsmanier iſt, werden wohl auch die 10 franzöſiſchen Generale todtgeſchoſſen werden, welche ſich in ruſſiſcher Gefangenſchaft befinden.“ Ruhiger fuhr dann der Marſchall fort, über das beſtandene Gefecht ſich auszulaſſen, ſo daß zu entnehmen war, er habe hinter dem lebhaften Tirailleurfeuer der Lützow'ſchen und tyroler Jäger eine große Armee vermuthet. Schon zu Ende des Feldzugs konnte man abnehmen, daß die deutſche Tendenz des Lützow'ſchen Corps den anderen ſtockpreußiſchen Militärs eben nicht ſehr genehm war; denn Patrioten, die für dieſe Freiſchaaren auf ihre Koſten ganze Kompagnien ausgerüſtet hatten, wurden mit keinem Orden bedacht, während

Aehnliches bei andern Truppentheilen die glänzendste Anerkennung gefunden haben würde. (S. Schlüssers Geschichte des Lützow'schen Freicorps.)

Deutschland erwartete, daß, nachdem Napoleon über den Rhein geworfen worden, Preußen an die Stelle desselben als Protector des Rheinbundes treten würde, wenn nicht alle seine Verbündete wie der König von Sachsen feindlich behandelt werden konnten. Jeder hatte ein solches Aufgehen Deutschlands in Preußen erwartet; die deutschen Fürsten konnten selbst nichts anderes erwarten und die deutschen Völker würden in Preußen gern ihrem Erretter gehorcht haben. Hier hätte die Freundschaft Alexanders sich bemühen können, hier hätte Hardenberg zeigen können, daß er mehr vermocht, als Metternich. Allein die Verhandlungen von Frankfurt vor dem Rheinübergange am 1. Januar 1814 waren das Kapua für das tapfere preußische Heer und die halbe Maßregel gegen Sachsen erbitterte nur um so mehr, da man den Kurfürsten von Hessen, der seine Unterthanen nach Amerika verkauft hatte, mit seinem Zopfe wieder in Kassel einziehen ließ.

Das Beispiel der Restauration in Frankreich wirkte sichtbar auf die Gewalthaber in Deutschland, und auf dem Wiener Kongreß suchte Jeder, nachdem die Furcht vor Napoleon beseitigt war, zu retten, was er von der guten alten Zeit retten konnte, womöglich aber auch die Früchte der Neuzeit zu genießen.

Waren die Hoffnungen der Deutschen auf Preußen schon in Frankfurt sehr herabgestimmt worden so noch mehr durch den Wiener Kongreß. Wenn einmal Preußen

die Stelle einer Großmacht übernommen hatte, so mußte es, meinte man, nicht zugeben, daß Rußland gegen Westen immer mehr Terrain gewann, noch weniger durfte es zugeben, daß das besiegte Frankreich sich in die Verhandlungen dieses Kongresses einmischte. Ohnerachtet der getäuschten Erwartung in Ansehung der deutschen Einheit, zeigte dennoch dieselbe deutsche Tapferkeit durch die zweite Einnahme von Paris, daß der Deutsche fremdes Joch nicht ertragen möge, und so war wenigstens die Schmach der tiefsten Erniedrigung, wohin uns die frühere Verfassung gebracht hatte, ausgetilgt. Das Zutrauen aber zu Preußen, von dem man die Einheit Deutschlands erwartet hatte, war verschwunden. Statt der früheren 300 Herren hatte man — was freilich nur Napoleon zu danken war — etliche 30 behalten, obwohl man an dem Fürsten von Isenburg zeigte, was man auch mit den anderen hätte thun können. Der Rheinbund hatte doch ein Oberhaupt; für ein Oberhaupt konnte aber die Mißgeburt des Wiener Kongresses nicht gelten, die der Bundestag genannt ward. Deutschland sah sich jeder Einheit beraubt, im Gegentheil fremde Gesandte am Bundestage zugelassen, welche Gelegenheit hatten, stets Zwietracht anzufachen, wenn einmal Einigung zu fürchten gewesen wäre.

Was nun die Freiheit der Deutschen betraf, so hatte allerdings die Bundesakte die Aussicht auf Volksvertretung in den verschiedenen Bundesstaaten eröffnet. Allein die Erfahrung trübte sehr bald die darauf gegründeten Hoffnungen. Die Grundrechte, welche unter den fremdem Unterdrückern bestanden hatten, ja welche mitunter erst von ihnen, als bei uns unbekannt, eingeführt worden waren,

wurden in manchen deutſchen Ländern beſchränkt; was beſonders in Heſſen große Beſchwerden veranlaßte. Doch man hoffte auf Preußen, dort hatte die Geſetzgebung ſeit 1807 eine neue Bahn eingeſchlagen. Allein bald verließen Hardenberg und ſeine Nachfolger den Weg des Fortſchrittes, und der Miniſter v. Kamptz nannte ſelbſt die damalige Geſetzgebung eine ſporadiſche, von der wieder hätte eingelenkt werden müſſen. Wir laſſen dahin geſtellt ſein, ob er nicht über dieſe Aeußerung wegen frechen, unehrerbietigen Tadels der im Staat beſtehenden Einrichtungen hätte zur Unterſuchung gezogen werden müſſen, und machen nur darauf aufmerkſam, daß beſonders damals die noch gehegte Hoffnung auf Preußen ganz verſchwand, als man in Niederſachſen u. ſ. w. die alten Patrimonialgerichte und die gutsherrlichen Rechte wieder einführen ſah.

Nun fing man an zu fragen: wozu die ungeheuren Anſtrengungen gemacht worden ſeien, wenn man ſolche Rückſchritte thue? und bemerkte, daß die Begeiſterung von 1813 ſchlecht belohnt würde. Da erbitterte die ſervile Feder von Schmalz ganz Deutſchland, welche jeden Enthuſiasmus wegläugnete und den Einfluß der liberalen preußiſchen Geſetze beſtritt; es wäre nichts als der blinde Gehorſam der Preußen geweſen, die auf den Ruf der Trommel, wie zum Feuerlöſchen, ſo gegen die Franzoſen marſchirt wären. Eine ſolche Beleidigung war zu groß, um nicht mehrere Gegenſchriften hervorzurufen, von denen die von Koppe in Aachen am kräftigſten die deutſche Ehre vertheidigte. Ein ungenannter Satyriker aber ſchrieb damals ſchon eine Verfaſſung, wie ſie das deutſche, beſonders das preußiſche Junkerthum verlangte. (Keine Volks-

repräſentation mit Bezug auf die wohlerworbenen Rechte des Adels, Germanien 1816.) Die Univerſitäten nahmen natürlich Theil an dieſem Streite, und die ungeſchickten Maßregeln gegen dieſelben, beſonders aber die Einmiſchung Rußlands durch Sturdza und Kotzebue verleiteten auf der anderen Seite zu Uebergriffen, ſo daß das Verbrechen Sands eine erwünſchte Gelegenheit darbot, zu allgemeinen Zwangsmaßregeln zu ſchreiten.

Bisher hatte man ſtets geglaubt, Preußen ſei das Land der Intelligenz, wenigſtens war dies von Preußen uns ſo oft wiederholt worden, daß es um ſo mehr auffallen mußte, wie Preußen bei dieſen Gewaltmaßregeln am thätigſten war, wenn man auch wohl bemerkte, daß es ſich im Schlepptau von Metternich befand. Als aber zu Anfang der zwanziger Jahre die preußiſche Provinzialverfaſſung bekannt gemacht ward, da überzeugte ſich Deutſchland, daß die Regierung ganz in den Händen der Junkerpartei war, und daß dieſe die gemachten Rückſchritte zu ihrem Vortheil ausbeute. Von ihr war damals die Anfeindung des Königs von Würtemberg hervorgegangen, welcher den konſtitutionellen Weg zuerſt in Deutſchland ehrlich eingeſchlagen hatte. Zu einer ſolchen Junkerpartei konnte aber Deutſchland unmöglich Zutrauen haben.

Dennoch war durch die preußiſchen Provinzialſtände ein Organ geſchaffen, durch welches öffentliche Gegenſtände zur Sprache gebracht werden konnten. Es gründete daher ein gewiſſer Reaube im Jahre 1830 Jahrbücher für Provinzialſtände, worin dergleichen Gegenſtände vorher beſprochen werden konnten. Allein die Preußen zeigten ſo wenig Theilnahme am öffentlichen Leben, daß der Verfaſ-

ſer dies Unternehmen aufgab, weil er vergeblich nach dem erſten Jahre dringend um Beiträge gebeten hatte, daher er mit dem zweiten Jahre bekannt machte, daß, obwohl Abnehmer genug wären, er doch nicht alles allein ſchreiben wolle; daß man ihm nichts einſchicke, ſei ein Beweis, daß man von dieſen Junkerparlamenten nichts erwarte. Auch haben ſie in den 20 Jahren ihres Beſtehens bekanntermaßen durchaus nichts geleiſtet. (S. Wuttke, die ſchleſiſchen Stände, 1847.)

In dieſe troſtloſe Zeit des gehemmten Fortſchrittes und des beförderten Rückſchrittes fiel wie eine Bombe die Julirevolution, welche der Reſtauration in Frankreich ein Ende mit Schrecken machte. Doch für manche Menſchen ſpricht die Erfahrung vergeblich. Metternich hatte im Frieden eine Million nach der andern geborgt, und in Preußen machten ebenfalls die Schulden Fortſchritte, wogegen für aufmerkſame Beobachter die Rückſchritte täglich bedeutender wurden. Wenn man die Berliner darauf aufmerkſam machte, ſagten ſie ſtolz: „Wie iſt das möglich? wir ſtehen auf der Spitze der Civiliſation," und ſie merkten nicht, daß z. B., als der Miniſter Mühler nach und nach die Gutsherrn dazu brachte, daß ſie ihre Patrimonialgerichtsbarkeit aufgaben, dies auf einmal verboten ward, weil die Junkerpartei darin ein gefährliches Nivelliren bemerkte, und meinte, es dürfe dies herrliche patriarchaliſche Verhältniß nicht geſtört werden.

In dieſer Zeit war es natürlich nicht möglich, dergleichen Beweiſe des Rückſchrittes öffentlich zu beſprechen; es mußte ſich daher die Wahrheit hinter die Maske der Satyre verſtecken. Es erſchien daher ein Gemälde des preußi-

ſchen Junkerthums in der Satyre: Anſichten aus der „Cavalier Perſpective," Leipzig 1835, welchem der „Cavalier auf Reiſen" und „Tutulaſſos Wanderungen" 1840 folgten. Dagegen trat die Junkerpartei in Weſtphalen, wo man, wie am Rhein, die alten autonomiſchen Rechte wieder hervorſuchen durfte, öffentlich durch den Freiherrn von Harthauſen mit ihren Anmaßungen in dem Werke auf: „Ueber die Grundlagen unſerer Verfaſſung," worüber er zur Unterſuchung gezogen ward, welche indeß niedergeſchlagen ward; doch ſind dieſe ariſtokratiſchen Umtriebe in den „Worten eines Gläubigen aus Deutſchland," Leipzig 1835, bekannt gemacht worden. Daß aber ſolche Umtriebe in Preußen ſtattfinden konnten, mußte das Zutrauen der Deutſchen zu Preußen natürlich immer mehr ſchwächen. Endlich erlitt die preußiſche Verwaltung eine Niederlage im Kampfe gegen die Anmaßungen der Biſchöfe, worüber ebenfalls eine Satyre unter dem Ttiel: „Die Erzbiſchöfe von Köln und Poſen," Leipzig 1838 erſchien.

Wenn es in dieſer Zeit nicht an Gründen fehlte, warum das übrige Deutſchland eben kein beſonderes Zutrauen zu den preußiſchen Miniſtern haben konnte, ſo werden wir bald ſehen, ob das preußiſche Volk oder wenigſtens deſſen Vertreter ein ſolches Zutrauen ſich in der Folge zu erwerben gewußt haben.

Wie bisher für die Deutschen im Auslande gesorgt wurde.

„Rittertreue hat nie lange Dauer gehabt, nicht blos in der Liebe, sondern auch für den Staat, nie aber hat Rittertreue Volkstreue zu ersetzen vermocht."

Dönniger.

Kommt ein russischer Gelehrter oder Künstler im Auslande an einen Ort, wo sich ein russischer Gesandter befindet, so hält es der letztere für seine Pflicht, denselben überall bekannt zu machen, einzuführen, und ist stolz darauf, daß er einen bedeutenden Landsmann vorstellen kann. Daher auch sieht man überall Russen, Belgier, Franzosen, besonders aber Engländer, welche ihrem Lande Ehre machen. Auch die deutschen Gesandten stellen sehr gern ihre Landsleute vor, fahren mit ihnen selbst sehr gefällig überall herum und sind stolz darauf, Pracht-Exemplare ihres Landes bekannt zu machen. Aber freilich gehört dazu, daß der Empfohlene der Aristokratie angehöre, zu der natürlich bisher stets die deutschen Gesandten gehörten, wenn sie auch selbst von ihrem Gesandten-Gehalt lebten; diejenigen Gesandten, welche als grands seigneurs von ihrem eignen Vermögen lebten, waren gewöhnlich humaner, da überall zum guten Ton gehört, sich mit recht viel interessanten Menschen zu umgeben. Unter dem großen Haufen der Diplomaten fängt aber der Mensch erst bei dem Baron an, was darunter ist, ist eigentlich nicht geboren. Da nun aber nicht alle Barone ausgezeichnete Menschen, auch manche simple Herren von nicht große Geister sind, hat man im Auslande oft die Frage gehört: Wie kommt es denn,

daß es in Deutschland so wenig ausgezeichnete Menschen giebt? Man weiß wohl, daß es einen Humboldt, einen Rauch, einen Mittermaier giebt; allein das ist doch wenig auf die Menge deutscher Edelleute, die man im Auslande kennen lernt, welche nichts anderes sind, haben und können, als sich von zu schreiben.

Wenn auch Schweden nur einen Berzelius von europäischem Ruf hatte, so sah man doch überall viele Schweden, Spanier ꝛc., die sich in ihrem Lande ausgezeichnet hatten: nur unter den präsentirten präsentablen Deutschen waren wenige, von welchen der Gesandte sagen konnte: das hat dieser, das hat jener geleistet. Oft wurden Deutsche im Auslande darüber befragt, wenn ein bekannter Mann dort erschien: „Warum stellt ihn der Gesandte nicht vor? wir wissen, daß er seinem Vaterlande Ehre macht; es muß doch etwas gegen ihn sein.“ Wenn man antwortete: „er ist kein Edelmann!“ so würde man den Sinn dieser Worte nicht verstanden haben, da man von unserm Kastengeiste keine Idee hat. Daher mag es auch kommen, daß in der französischen Nationalversammlung auf den Vorwurf, daß in Deutschland weniger Unglücksfälle auf den Eisenbahnen vorkämen, erwidert wurde: dem Franzosen sei dies zu verzeihen, da er mehr mit Denken beschäftigt sei, als der dumme Deutsche!

Unzählige Fälle könnte man anführen, um dies zu beweisen; doch wollen wir nur ein Paar mit unseren bedeutendsten Romantikern erwähnen, welche im vorigen Winter im Auslande waren. Sie trafen zufällig mit einem Baron zusammen; dieser machte mit dem einen dem preußischen Gesandten, einen Besuch. Der Baron ward am andern Tage

eingeladen, der bekannte Schriftsteller nicht; dasselbe geschah ein Paar Tage darauf mit dem anderen bei dem Gesandten in R.....

Uebrigens glauben die deutschen Gesandten, sehr viel damit gethan zu haben, wenn sie einmal einen deutschen Gelehrten zum Essen einladen, was ihn nur um seine kostbare Zeit bringt, wenn es nicht geschieht, um ihn mit den bedeutendsten Männern des betreffenden Ortes bekannt zu machen. Dagegen ist für den Reisenden das Wichtigste, daß er in die Gesellschaft eingeführt wird, wo er die Menschen kennen lernen kann; denn in jedem Lande, wo noch so viel Sehenswerthes ist, ist doch der Mensch das Wichtigste.

Mitunter machte die österreichische Regierung eine Ausnahme bei der Wahl ihrer Vertreter im Auslande; besonders dürfen wir auf den Gesandten in Athen, den gelehrten Prokesch aufmerksam machen. Bei dem dortigen neuen Staate, der gegen die Metternich'sche Politik auf dem Kongresse zu Verona durch die englisch-französische Politik im Orient auf Vorposten gegen Rußland gestellt war, leuchtete die Nothwendigkeit eines ausgezeichneten Diplomaten ein. Daß er durch sein Verdienst das Prädikat: von Osten erwarb, erleichterte seine jetzige Mission nach Berlin, seit dort die Politik nicht mehr von Metternich geleitet wird.

Ueberhaupt hat im Orient das österreichische Kabinet verstanden, die nationalen Interessen seiner Staatsbürger wahrzunehmen, wodurch beinah der ganze Handel in den Donaufürstenthümern in österreichische Hände zum Nachtheil der übrigen deutschen Nation gekommen ist. Beinah

alle dortigen Kaufleute sind Sachsen aus Siebenbürgen oder Juden aus Galizien oder Armenier aus Ungarn oder Walachen aus der Bukovina oder endlich Serben aus dem Banat oder Slavonien. Diese haben natürlich mehr Leichtigkeit, ihre Waaren aus den österreichischen Fabrik-Gegenden, denn Transito aus den der Zollvereins-Staaten zu beziehen. Die Zahl der dortigen deutschen Kaufleute aus den andern deutschen Zollvereins-Staaten ist unbedeutend, meistens aus armen Juden bestehend, welche durchaus keine Koncurrenz mit den dortigen österreichischen Kaufleuten aushalten können, zu deren Schutz Oesterreich großen Aufwand macht. Die dortigen Consuln dieser Macht sind nämlich sehr gut bezahlt, haben ein ausgewähltes Personal und jedem werden 8 bis 12 ausgezeichnete Unteroffiziere als bewaffnete Macht beigegeben, welche zugleich als Bureau-Arbeiter und als Exekutoren dienen. Da die österreichische Regierung sehr wohl einsieht, daß dort die wahre Schule der Diplomatie ist, sendet sie junge angehende Diplomaten lieber dorthin, damit sie unter den feinen Phanarioten die mannigfaltigste Sprachfertigkeit lernen, als an große Höfe, wo sie lediglich das Gefolge eines müßigen Gesandten zu vermehren hätten.

Der deutsche Handelsstand machte auf die Anstellung von Consuln auf Zeit die nicht-österreichischen Deutschen aufmerksam, und wurde auch wirklich in Bukarest ein sächsischer Consul angestellt, allein ohne Gehalt, mithin in jenem Lande, wo nur das Gold Werth hat, ohne Ansehen; dabei war er ein Grieche, der nicht einmal die deutsche Sprache verstand, obwohl gerade die dortigen Kaufleute, wie gesagt, meist Oesterreicher, die Waaren, welche ihr

Vaterland nicht lieferte, auf der Leipziger Meſſe kauften. Da nun die Hauptaufgabe für einen Conſul aus den Zollvereins-Staaten darin beſteht, den Verkäufern in Deutſchland zu ihren Forderungen in den Donaufürſtenthümern zu verhelfen, konnte ein ſolcher Conſul, der nicht darauf hinzuwirken verſtand, nichts nützen. Die meiſten der dortigen Schuldner der deutſchen Kaufleute aber ſind öſterreichiſche Unterthanen und können nur bei ihren Conſuln verklagt werden. Dieſe aber waren eben dadurch im Stande, ihren Landsleuten, zum Nachtheil der übrigen Deutſchen, den wirkſamſten Schutz angedeihen zu laſſen.

An und für ſich ſelbſt iſt nämlich die öſterreichiſche Prozeß-Ordnung ohnehin bekanntlich ſchleppend genug und die Exekution wenig geſichert. Um aber noch weniger gegen ihre Landsleute einſchreiten zu dürfen und nicht in den Fall zu kommen, gegen einen derſelben ein nachtheiliges Urtheil fällen zu dürfen, fand man das kluge Auskunftsmittel, daß die Parteien ſich Schiedsrichter wählen müſſen; dies hatte die Folge, daß dieſe entweder beſtochen wurden und ein den Abweſenden nachtheiliges Urtheil abgaben, oder lieber gar nicht zuſammen traten. Wenigſtens iſt ſehr ſelten ein Beiſpiel vorgekommen, daß ein dortiger Prozeß durch Schiedsrichter oder ſogenannte Kommiſſarien auf eine gerechte und ſchnelle Weiſe entſchieden worden iſt. Hierdurch war der deutſche Gläubiger ſtets gefährdet und der deutſche Handel konnte nach den Donaufürſtenthümern keineswegs ſo ſchwunghaft betrieben werden, als ſonſt die Natur der Verhältniſſe es mit ſich gebracht hätte.

Zwar ſchickte die preußiſche Regierung endlich einen General-Conſul nach Jaſſy, allein ebenfalls ohne Gehalt und

ohne andere Instruktion, als daß er sich in keine politischen Angelegenheiten zu mischen habe, welches den andern Consulaten bekannt gemacht, sofort zeigte, daß Preußen dort nicht als Großmacht auftrat. Danach betrat dieser Consul, der Geheimerath Neigebaur, den einzigen möglichen Weg, den deutschen Handel daselbst zu fördern, indem er den deutschen Gläubigern zu ihren dortigen Forderungen zu verhelfen suchte. Allein dadurch kam er natürlich mit den österreichischen Consulaten in Collision und konnte bei seinem ganz von Oesterreich abhängenden Ministerium nichts durchsetzen. Dies versuchte es hierauf mit einem Spekulanten, um den deutschen Handel aufzuhellen, dem Geheimerath Wedeke; doch seine deutsche Handelskompagnie in Gallatz löste sich in Wind auf. Der folgende General-Consul, ein Baron, ließ sich von dem österreichischen Agenten ins Schlepptau nehmen, mischte sich in Politik und mußte desavouirt werden. Wenn Deutschland nicht Mittel findet, die dortigen Oesterreicher zur Bezahlung der ihnen in Deutschland auf Kredit gegebene Waaren anzuhalten, ist jeder Versuch, dem Handel dorthin aufzuhelfen, vergeblich.

Einen noch schlimmeren Erfolg hat die Metternichsche Politik der aristokratischen Minister in Preußen dem deutschen Handel in Spanien zugefügt, wohin früher der Leinwandhandel aus Schlesien besonders sehr bedeutend war. Als aber der absolute König Ferdinand VII. die früher dunkle Successionsfrage als oberster Gesetzgeber dahin erläutert hatte, daß die Krone auf die weibliche Linie übergehen solle, welchem Befehl sich sein erster Unterthan, Don Carlos, wenn er wirklich loyal gewesen wäre, hätte

unterwerfen müſſen; da unterſtützte die Metternichſche Politik dieſen Rebellen, weil er keine Conſtitution aufkommen laſſen wollte. Man nannte damals dieſen Rebellen und ſeine Anhänger: „Legitimiſten“ und die deutſchen Höfe, im Schlepptau der Metternichſchen Politik, unterſtützten ihn nach Möglichkeit. Jahre lang ward kein preußiſcher Geſandter in Madrid unterhalten, aller Verkehr mit jenem für den Handel ſo wichtigen, reichen Lande abgebrochen. Als man ſich endlich in das Nothwendige, was man früher erkennen mußte, gefunden hatte, war es zu ſpät: Spanien hatte andere Handelsverbindungen angeknüpft und in Schleſien ſchmachteten die Weber im Elend und in Preußen kam es dahin, daß bei aller Ordnung der Verwaltung Hunderte vor Hunger ſtarben.

Die Revolution im Jahre 1848; das deutſche Parlament.

„Dies Jahr iſt die Cholera unter die Könige gekommen.“
Gräfin Spada.

Wenn ein Gefäß übervoll iſt, bedarf es nur eines Tropfens, um das Ueberlaufen zu bewirken. Der im Vorhergehenden entwickelte Mißbrauch der Gewalt der alten Ariſtokratie und deren Uebermuth hatte das Maß der Unzufriedenheit ſo voll gemacht, daß es nur der Nachricht von der Revolution in Paris bedurfte, um den gewaltſamen

Ausbruch herbeizuführen. In Wien floh Metternich vor dem aufgestandenen Volke, und in Berlin folgten auch hierin die Minister ihrem Vorbilde und gaben den dringenden Wünschen nach, blos weil und so lange sie mußten.

Wenn eine Partei das Berliner Ereigniß einen Straßenskandal nennt, so wollen wir darüber nicht ein Wort verlieren; die Revolution war vollbracht, schon vorher, als sich das Ministerium überzeugen mußte, daß mit dem Polizeistaat nicht länger auszukommen war. Eine Hofrevolution wird gemacht, wenn ein Peter III. ermordet wird, oder ein Paul; aber gewöhnlich versteht man unter Revolution mehr, man denkt dabei an eine Umwälzung der Ideen. Der Deutsche hatte in jahrelanger Servilität sich dem Uebermuth der alten Aristokratie unterworfen. Endlich faßte er den Entschluß, es nicht mehr zu wollen. Dieser Entschluß ward in Wien und Berlin anerkannt und damit die Revolution vollbracht. Dazu bedurfte es nicht des französischen Geldes, französischer Emissäre und polnischer Propagandisten; höchstens waren sie die Lärmtrompeten dazu. Die allgemeine Stimmung war endlich zum Durchbruch gekommen.

Gerade darin, daß behauptet wird, der Straßenkampf in Berlin sei ganz unnütz gewesen, indem schon vorher alles bewilligt worden, liegt das beste Anerkenntniß der Revolution in den Ideen. Die Minister konnten dem Könige nicht länger verschweigen, daß ihr Polizeistaat allgemein verhaßt, daß er unmöglich sei: das war die Revolution, der mächtige Umschwung in der Gedankenwelt. Sie, die vorher mit Kirchenbauten, mit Gotteswort, mit Ordensbändern und leeren Redensarten den Sturm zu

beſchwören verſucht hatten, mußten endlich dieſe einfache, aber bittre Wahrheit eingeſtehen.

Auf Wien hatten beſonders die Vorgänge in Italien gewirkt. Kurz vor dem Tode des Papſter Gregor XVI. ſagte der Markgraf Maſſimo d'Azeglio in ſeiner Beſchreibung von dem Aufſtande in der Romagna, daß die Dinge in Italien anders werden müßten; daß aber die Italiener ſich nicht ſcheuen dürften, Märtyrer für eine Zeit zu werden. Pius IX. führte dieſe beſſere Zeit herbei, Ventura predigte die Befreiung der Völker und der Papſt heiligte dieſe Befreiung durch ſeinen Segen. Ohne dieſen Segen wäre dieſer mächtige Umſchwung der Ideen bei dem frommen gemüthlichen Wiener nicht möglich geweſen. Der Umſchwung der Ideen im ganzen Volke war geſchehen; Metternich ſelbſt mußte es anerkennen und von dieſem Augenblick an war die Revolution vollbracht, ohne daß ein Blutstropfen erforderlich war. Eben ſo konnte es in Berlin erledigt werden. Mag es dahin geſtellt ſein, wer an dem ſpätern blutigen Straßenkampfe Schuld war. Dieſer Kampf war höchſt unbedeutend, da er nur 13 Soldaten das Leben koſtete; man nennt das ein kleines Scharmützel. Die Geiſter waren erbittert gegen die alten Ariſtokraten; und dieſe ſind es, welche an der Revolution die Schuld tragen. Dies iſt der Nerv der Bewegung. Die Ariſtokraten vom alten Schlage tragen die Schuld, denn ſie waren die Umgebungen des Königs; die weiſen Geſetze von Königsberg wurden nicht mehr beachtet; dieſe „ſporadiſche" Geſetzgebung von 1815 bis 1820, wie v. Kamptz ſie nannte, war wieder ins alte Gleis gebracht, der Rückſchritt verſucht und feſtgehalten. Der Adel rieth zu den

traurigen Provinziallandständen, von denen einer der geſcheidten weſtfäliſchen Autonomen damals zu dem Verfaſſer Dieſes ſagte: „Es iſt auffallend, daß man hier und am Rhein, wo der Staat nur Staatsbürger hatte, wieder verſchiedene Stände einführt!“ —

Geſchah dies zu Gunſten der Krone oder zu Gunſten der Ariſtokratie? — Die Antwort hierauf fällt leider zum Nachtheil der letztern aus; darum fällt auch auf die alten Ariſtokraten der Fluch dieſer Revolution, die vermieden worden wäre, wenn die deutſche Ariſtokratie ſo vernünftig geweſen wäre, wie die engliſche, welche in die, eine Revolution unmöglich und unnöthig machende Reformbill willigte.

Man kann nicht leugnen, daß unſere Ariſtokraten klug ſind, aber nur klug wie Metternich und Mephiſtopheles. Wahre Klugheit iſt ehrlich und ehrlich währt am längſten. Die Ariſtokratie hat ſich mit ihrer Klugheit noch um ein Menſchenalter conſervirt.

Der Vortheil der Ariſtokratie beſteht darin, daß ſie ſtets weiß, was ſie will; wogegen der Bürger nur weiß, was er nicht will! — Unter der halben Million Wiener, welche im März v. J. das Pfaffenunweſen, die Cenſur ꝛc. nicht wollten, waren vielleicht 20 bis 30, die eine Republik anſtrebten. Unter der halben Million Berliner, welche das Ariſtokratenweſen, den Uebermuth der Garde ꝛc. nicht wollten, waren vielleicht höchſtens 20 bis 30, welche Republik wollten. Dennoch ward beiden Höfen von den Ariſtokraten weißgemacht, das ganze Volk ſei von republikaniſchen Ideen angeſteckt. Wie gut monarchiſch die Völker von ganz Deutſchland waren, zeigte ſich ſelbſt im Frank-

furter Vorparlament. Nur wenige wollten die Republik, sie gehörten dem Südwesten von Deutschland an, schieden aus, erhoben die Fahne des Aufruhrs und wurden vertrieben, da sie nicht die allgemeine Sympathie für sich hatten.

Durch ihr Ausscheiden hatten sie sich selbst gerichtet, denn bei einem Verein Mehrerer zum gemeinschaftlichen Zweck muß sich die Minderzahl unterwerfen. Bei einer diesfallsigen Berathung kommt es nicht darauf an, welche Meinung etwa die bessere sein mag, denn jeder hält die seinige für die beste; sondern auf die Aeußerung des Willens. Bei Willensäußerungen aber entscheidet die Mehrheit, der sich die Andern unterwerfen müssen. Wer also diesem Volkswillen entgegenhandelte, war Vaterlandsverräther.

Als endlich — was für Deutschland wirklich mit unerwarteter Schnelligkeit geschah, — das deutsche Parlament zusammenkam, da hätte man hoffen sollen, daß die Versammlung, der Dringlichkeit der Zeit eingedenk, binnen 14 Tagen eine Verfassung, auf das Mögliche, nicht auf das Beste begründet, beendet haben würde. Es lagen bereits so viele Entwürfe vor, daß die Redaktion leicht in ein Paar Tagen erfolgen konnte, — und von dem allgemeinen Sinn für Einigung hätte sich erwarten lassen, daß man von allen Seiten mit Nachgiebigkeit entgegenkommen würde. Alles was eine längere Berathung erfordert hätte, mußte besonderen künftigen Gesetzen vorbehalten werden. Einheit und Freiheit war durch Einigkeit der Versammlung gewährleistet.

Wäre auf diese Weise nach den ersten 14 Tagen eine Reichsverfassung beendet gewesen, so würden die meisten

deutſchen Fürſten, damals noch zu ſehr eingeſchüchtert, ſich unterworfen haben, um Schlimmerem zu entgehen. Sobald dem Staatenhauſe ein Volkshaus gegenüberſtand, hatte man ſich vor Reaktion nicht mehr zu fürchten; oder die künftigen Vertreter wären ihres hohen Berufs nicht würdig geweſen. Auf dieſe Weiſe war es möglich, die Einheit Deutſchlands mit ſeiner Befreiung ſchon im Juli 1848 zu Stande zu bringen!

Von der ſpäter erfolgten Kaiſerwahl, von der Farce des Stuttgarter Parlaments, beſonders aber von der Reichsregentſchaft wollen wir nur ſagen: „es war zu ſpät"; die wahre Bezeichnung dieſer Schritte hört man im Auslande deutlich genug.

Die getäuſchten Hoffnungen; deutſche Vaterlandsliebe und Sonderluſt.

„Deutſchland! Aber wo liegt es? Ich weiß
das Land nicht zu finden;
„Wo das gelehrte beginnt, hört das politiſche auf."
Schillers Xenien.

Was iſt ſtatt deſſen geſchehen? Daß ſich ſofort verſchiedene Parteien ergeben würden, war zwar vorauszuſehen, namentlich waren die Ultramontanen und Ariſtokraten am meiſten zu fürchten; doch wenn alle Wohlmeinenden ſich gegen ſie verbunden hätten, konnte die Verfaſſung und die Beſtellung einer dauernden Reichsregierung von

Deutschland nicht über 14 Tage aufgehalten werden. Die größte Eile war nothwendig, während Oesterreich in Italien noch sehr beschäftigt und die andern Regierungen um ihre Existenz besorgt waren. Allein von einem Zusammenhalten Derer, welche Deutschlands Freiheit und Einheit wollten, war gar nicht die Rede. Jeder wollte Freiheit und Einheit auf seine Weise.

Da trat besonders drohend hervor die Partei der Republik. Sie mußte sich bald von neuem überzeugen, daß die Mehrheit in Deutschland auch jetzt nichts von Republik wissen wollte. Wären diese Männer nur mit der Klugheit des gewöhnlichen Menschenverstandes begabt gewesen, so hätten sie mit einer Meinung gar nicht auftreten müssen, die durchzubringen unmöglich schien. Der unbedeutendste Geschäftsmann vermeidet es, sich die Blöße zu geben, etwas anzufangen, wenn er den Erfolg mehr als zweifelhaft finden muß. Diese Partei hat daher wenigstens unklug gehandelt; sie hätte Klugheit von ihren Feinden lernen sollen!

In Verbindung mit den zahlreichen Männern des Fortschrittes war sie stark genug, um den Ultramontanen und Aristokraten die Spitze zu bieten. Ihre Trennung von den Gemäßigten hatte bald die allernachtheiligsten Folgen. Denn aus Furcht vor der Anarchie traten viele der sonst ehrlich am Fortschritt haltenden Mitglieder auf die Seite der von ihnen sonst gefürchteten Aristokraten; denn wahr ist es leider, was Guizot sagt: „Unter der Tyrannei ist es doch möglich zu leben, nicht aber unter der Anarchie.“

Wie vor den alten Aristokraten gewarnt werden muß, eben so muß man vor diesen neuen Demokra-

ten warnen; ſie wollen etwas anderes als die Mehrzahl ihrer deutſchen Brüder. Wenn jeder Mann des Volkes auf den Namen eines Demokraten ſtolz ſein kann, der mit Aufopferung ſeiner Meinung die deutſche Einheit und Freiheit fördert; ſo muß das Bewußtſein für dieſe Männer niederſchlagend ſein, durch ihre Schuld Deutſchland zerſplittert zu haben. Dies ſind nicht die wahren edlen Demokraten; wir ſtellen ſie als Feinde Deutſchlands, unter dem Namen der neuen Demokraten den alten Ariſtokraten entgegen und zur Seite. Die alten Ariſtokraten haben uns zur Revolution getrieben; die neuen Demokraten haben uns um die Früchte dieſer Revolution gebracht!

Oft hörte man in der Paulskirche die Worte: „Ein Prinzip iſt wichtiger als das Leben!“ Hat da der Franzoſe nicht Recht, wenn er ſagt: „Sobald der Deutſche von Prinzipien ſpricht, meint er ſeine Eitelkeit und beweiſt nur ſeinen Eigenſinn.“ — Schon ſeit alten Zeiten ſprechen die Franzoſen von querelles allemandes. Schmerzen muß es aber jeden Vaterlandsfreund, wenn er bemerken muß, daß die Franzoſen, welche ohnehin keine gute Idee von dem praktiſchen Sinne der Deutſchen hatten, jetzt dem Deutſchen alle Fähigkeit für politiſches Leben abſprechen. Sie ſagen: „Wir ſind in dieſem verhängnißvollen Jahr auch in den Schmutz gefallen, ſind aber wieder aufgeſtanden; der Italiener wälzt ſich noch im Schmutz herum; aber der Deutſche iſt beim Umſturz auf den Kopf gefallen; da iſt alle Hoffnung verloren!“

Wenn man den Franzoſen die deutſche Gründlichkeit einwendet, die Alles aufs genaueſte erwägen will, ſo erin-

nern sie an die so häufig vorgekommenen namentlichen Abstimmungen; sie sagen: Schon daraus sieht man, daß es den Leuten mehr auf ihre Eitelkeit als auf die Sache selbst ankam. Besonders aber werfen unsere westlichen Nachbarn diesen neuen Demokraten den Mangel an Klugheit vor, wodurch sie ihrer eignen Sache schaden; eben so sehr aber auch besonders die Unbeholfenheit, mit der sie Gegenstände der äußern Politik behandeln, welche überall selbst der größte Feind eines Ministers mit der besonnensten Vorsicht behandelt. Leider ist der Deutsche so oft „Vetter Michel" geschimpft worden. Nun wäre es Zeit gewesen, unsern Nachbaren und dem ganzen Europa eine andere Meinung von Deutschland beizubringen. Allein man muß mit Bedauern gestehen, daß Jeder, der noch keine Idee von dem deutschen Michel hatte, bei den Verhandlungen in der Paulskirche darüber ins Klare kommen konnte. Es würde leicht sein, eine Menge Pedanterien und Sylbenstechereien anzuführen; doch wollen wir blos die Zeit erwähnen, welche es kostete, ehe man sich über die Wahl der Worte „Briefgeheimniß" oder „Postgeheimniß" einigen konnte, obwohl Jeder wußte, was darunter zu verstehen.

Einen besonders nachtheiligen Eindruck im Auslande machte der Beschluß über den Malmöer Waffenstillstand. Man sagte draußen: Da die Sache einmal so weit gekommen, konnte nur ein Feind des Vaterlandes solche für Deutschland so nachtheilige Dinge öffentlich vorbringen! Selbst Eure Vaterlandsliebe, sagen die Franzosen, macht Euch nicht frei von Eigensinn, Eitelkeit und Sonderlust!

Die Wiener Nationalverſammlung.

„Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
„Aber der große Moment findet ein kleines Geſchlecht.“

Schillers Xenien.

Daß in einem Lande, ohne alle Vorbereitung dazu, wie in Oeſterreich, die Nationalverſammlung ſo ſchnell zuſammentreten konnte, macht der Anſtelligkeit der dabei Betheiligten alle Ehre. Man glaubte, die Verſchiedenheit der Sprachen würde gleich anfangs zur gänzlichen Auflöſung führen; allein man kam darüber glücklich hinweg. Ein Beweis, daß die Nichtdeutſchen praktiſcher ſind, wo es darauf ankommt, wichtigere Intereſſen zu wahren, Nebenfragen raſch zu beſeitigen. Dies war beſonders den polniſchen Abgeordneten zu danken!

Leider gab es aber auch dort ſolche neue Demokraten, welche ſich der Mehrzahl des Volkes widerſetzten. Sie hatten das Beiſpiel Italiens vor ſich; doch der Leidenſchaft predigt die Erfahrung vergeblich! Italien beſchäftigte anfangs die öſterreichiſche Regierung ſo ernſthaft, daß ſie ſich um ſo nachgiebiger gegen den Volkswillen in den deutſchen Ländern gezeigt hätte. Die Lombardei war von dem ſtarken Heere Radetzki's beinah ganz und ohne Widerſtand geräumt, das venetianiſche Königreich war von den Römern unter Durando und den Neapolitanern unter Pepe beſetzt; Radetzki ließ ſich Peschiera nehmen, obwohl er in ſeinem Hauptquartier Verona, nur noch auf Mantua beſchränkt, jeden Kanonenſchuß hören konnte.

Schon machten die Italiener Einfälle in Tirol und bedrohten die Rückzugslinie dieſes Feldherrn.

Da verſchuldeten ebenfalls ſolche neue Demokraten das Unglück Italiens. Alle Staaten dieſes Landes hatten bereits Konſtitutionen und ſelbſt der König von Neapel hatte ein Heer von 14,000 Mann nach der Lombardei geſandt, während ein Vetter des Papſtes, der allgemein verehrte Banquier Graf Ferretti, die Seele der Bewegung war. Eben ſollten die Kammern eröffnet werden und wenn jeder Abgeordnete ſeine Schuldigkeit that, konnten die von der Krone gemachten Zugeſtändniſſe nicht mehr verkümmert werden. Da trat Graf Salicetti, ein Anhänger der italieniſchen Republik auf und verlangte mehr; er wollte Alles auf einmal haben. Der von ihm erregte Aufſtand ward unterdrückt. Daß er nicht die Mehrheit für ſich gehabt hatte, ging daraus hervor, daß er von der Nation nicht unterſtützt ward. Daher alles Unglück Italiens! Der König von Neapel war ſchon im Begriff geweſen, den Staatenbund der Italiener zu beſchicken und ſchwankte man nur noch zwiſchen Rom und Lucca. Jetzt zog er ſich von der Sache der Einheit, ſein Hülfskorps aus der Lombardei zurück. Der römiſche General Durando, der tapfer gegen Don Carlos in Spanien gefochten, war auf ſeinem rechten Flügel blosgeſtellt; er that mit ſeinen 13,000 Mann, die an den Krieg wenig gewöhnt waren, das Mögliche; doch er unterlag bei Vicenza. Nun waren die Kräfte Karl Albrechts um 27,000 Mann geſchwächt, die Oeſterreicher konnten ſich jetzt vereinigen und mit weit überlegner Macht die ſich brav vertheidigenden Piemonteſen über den Teſſin vertreiben.

Solch Unglück hatten die neuen Demokraten in Neapel über die wahren Demokraten Italiens gebracht. Mögen ſie die ehrlichſten, die wohlmeinendſten Männer von der Welt ſein; ſie hatten mehr als das Mögliche gewollt. Hätten die Volksvertreter in Wien die Konſtitution nach den vielen vorhandenen Muſtern binnen 14 Tagen beendet, die weitere Ausführung einer ſpäteren konſtitutionellen Geſetzgebung überlaſſen; ſo war die Verfaſſung lange vor dieſer Kataſtrophe in Italien beeidet.

Von Klugheit iſt in dem politiſchen Leben der Deutſchen eben ſo wenig die Rede. Der deutſche Michel will entweder Alles, oder gar nichts, und ſo ward unnennbares Elend über Wien gebracht. Die ungariſche Sache, welche Veranlaſſung dazu gab, war eigentlich gegen das Intereſſe der Deutſchen. Die Ungarn unterdrückten die innerhalb ihrer Grenzen wohnenden Nicht-Magyaren auf die grauſamſte Weiſe, die Walachen und die Slawen ſtanden zuerſt gegen dieſen Druck auf, beſonders waren es die Letzteren, welche unter Jellatſchitſch die Feindſeligkeiten eröffneten. Das war beſonders im Intereſſe der 4 Millionen Deutſchen, welche in den ungariſchen Städten, beſonders in dem Sachſenlande unter dem magyariſchen Drucke hart litten. Das aber war den neuen Demokraten ganz gleich, ſie brachten Wien in Aufruhr zum Nachtheil ihrer deutſchen Brüder in Ungarn.

Statt ſchon ſeit Monaten eine verbriefte und beſchworne Verfaſſung zu haben, erfolgte Belagerungszuſtand, Verlegung der Nationalverſammlung, ſogar die Möglichkeit einer Rückkehr der Liguorianer, der Cenſur und der Metternichſchen Polizeiſpionerie. Regiert Metternichs Geiſt wieder

in Wien, ſo haben es dieſe neuen Demokraten zu verantworten.

Blum, den ſeine Pflicht an Frankfurt feſſeln mußte, zog nach Wien. Warum? Um den Ungarn Hülfe gegen die Kroaten zu bringen? War dies ſein Plan, ſo handelte er ſehr undeutſch gegen die von Ungarn ſo arg mißhandelten Deutſchen. Der Magyar haßt den Deutſchen ſtärker noch als den Slawen. Es dürfte auffallen, daß Blum dieſen Nationalhaß nicht gekannt haben ſollte; deshalb ſind Andere der Meinung, daß er nach Wien gegangen, um die Republik auszurufen. War Blum entſchiedener Republikaner, ſo tritt er für uns in die Reihe von Hecker und Struve. Schwankte er zwiſchen jener und dieſer Abſicht in Wien, ſo verfiel er jedenfalls dem Kriegsrecht, wie er ſeinerſeits Gefangene aus dem Lager ſeines Feindes hätte erſchießen laſſen können. Iſt einmal Krieg die Loſung, ſo tritt das Geſetz des Mars, das alle Sentimentalität ausſchließt, als allein gültig auf.

So ſehr es zu bedauern iſt, daß die Wiener Nationalverſammlung nicht ebenfalls die Konſtitution ſo ſchnell beendet, wie ſie zuſammenberufen worden, ſo macht es ihr doch alle Ehre, daß ſie ſich durch die Ereigniſſe nach der Ermordung Latours nicht zu überſchwänglichen Beſchlüſſen hinreißen ließ; ſondern in der erſten darauf erfolgenden Sitzung treues Feſthalten an der konſtitutionellen Monarchie gelobte, weil dies zugleich der Ausdruck der Geſinnung der Mehrheit der Nation war.

Wie viel praktiſcher war dies, als die Vorwürfe, welche von einem großen Theile der Frankfurter Verſammlung an Welcker gemacht wurden, daß er Windiſchgrätz nicht

abgehalten, den Mord Latours an den Wienern zu bestrafen. Ein Redner in der Paulskirche sagte sogar: Welcker hatte 45 Millionen Deutsche hinter sich; er mußte seiner Mission Geltung verschaffen! Wer praktisch ist, analysirt die Bestandtheile dieser 45 Millionen und findet, daß die Mehrzahl ihr Leben fristen will und nichts als Ruhe und Verkehr wünscht. Freilich ist es schlimm, daß nicht alle mit Feuereifer für eine höhere Idee begeistert sind; allein um die Wohlfahrt der Welt festzustellen, muß man die reale Welt kennen und verstehen.

Nachdem die Wiener Versammlung nach Kremsier verlegt worden, mußte sie um so mehr eilen, die Verfassung zu entwerfen, die natürlich nicht mehr so vortheilhaft ausfallen konnte, als das in den ersten 14 Tagen ihres Zusammentritts in Wien möglich gewesen wäre. Dennoch mußte man retten, was zu retten war, um die schwach gewordene Sympathie der Nation von neuem zu gewinnen. Was jetzt nicht durchzubringen war, mußte sammt allen Nebenpunkten künftigen Gesetzen vorbehalten bleiben. Eines that vor Allem noth: die Welt nicht in den Glauben verfallen zu lassen, Metternichs System sei haltbarer gewesen als die neue versuchte Ordnung der Dinge.

Die Berliner Nationalverſammluug.

„Heilige Freiheit! Erhabner Trieb des Menſchen zum Beſſern!
„Wahrlich du konnteſt dich nicht ſchlechter mit Prieſtern verſehn!
Schiller's Xenien.

Es iſt nicht nöthig, noch ein Urtheil über die preußiſchen Volksvertreter zu fällen; das Vaterland hat gerichtet. Nach einem Jahre befand ſich Preußen noch in derſelben Ungewißheit und Rechtsunſicherheit, und der wahre Demokrat mußte es zu ſeinem Schmerz erleben, daß die philiſtröſe Welt den Belagerungszuſtand und den Polizeiſtaat leidlicher fand, als die Anarchie dieſer Verſammlung. Leider! wiederholen wir, aber unleugbar, man mag als Philoſoph die Maſſe geringſchätzen oder ſie als Demokrat für ſuverän halten.

Preußen erwartete, daß dieſe Verſammlung, in welcher ſich ſo viele ehrenwerthe Männer befanden, nichts eiligeres zu thun haben würde, als eine Verfaſſung feſtzuſtellen und ſie vom Staatsoberhaupt und der bewaffneten Macht beeidigen zu laſſen, wobei die anderweiten organiſchen Geſetze den nächſten ordentlichen Verſammlungen würden vorbehalten werden. Schreiber dieſer Zeilen hat ſeine Freunde vor dem den Deutſchen ſo höchſt ſchädlichen Optimismus gewarnt. Im Juli 1848 mußte die Verfaſſung fertig ſein! Eile that noth, ſollte die alte Ariſtokratie ſich nicht wieder mit dem Polizeiſtaat feſtſetzen. Aber da hörte man mit dem bekannten Dünkel: „Wir ſtehen in Preußen an der Spitze der Civiliſation! Bei uns kann kein Rückfall vorkommen!“ —

Dieſe Verſammlung hat die Erwartungen des Landes nicht befriedigt. Man gefiel ſich darin, in Prinzipienſtreitigkeiten zu glänzen, die Miniſter durch Verwaltungsſkrupel in Verlegenheit zu ſetzen. Ein Miniſterium nach dem anderen zu verdrängen, galt für den Triumph des Berliner Freiſinns. Mit Männern wie Camphauſen konnte dieſer Freiſinn nicht Hand in Hand gehen; er verdiente alſo wieder einen Rochow von Gottes Gnaden zum Miniſter.

Zu den müßigen Fragen, mit denen man die Zeit vergeudete, gehörte die eitle und eigenſinnige Anerkennung der Revolution, die doch nicht viel mehr als ein Putſch war, der Alle überraſcht hatte. Die alte Fabel vom Hunde, der mit dem Stück Fleiſch im Maule auf den Schatten im Waſſer losbellt, ward in Berlin zur Wahrheit. Von den Offizieren verlangte man ein Glaubensbekenntniß. Wehe der Macht, die ſich durch Inquiſition zu halten ſucht! Klüger wäre es geweſen, die Konſtitution fertig zu machen, ſie zur Ausführung zu bringen, ſie von der Ariſtokratie des Offiziercorps beſchwören zu laſſen!

Wir haben manchen Junker von der Garde ſagen hören: „Wir warten nur auf den Augenblick, wo die Canaille die reichen Bürger angreifen wird; dann werden uns dieſe Leute, die es dem Adel gleich thun, gute Worte geben! Aber wir werden ſie erſt mürbe machen; dann werden wir beiden Theilen zeigen, daß wir doch wieder die Herren ſind!“ — Trotzdem arbeitete man dieſen alten Ariſtokraten in die Hände. Die Berliner Verſammlung verbreitete über Volksbewaffnung höchſt unpraktiſche Be-

griffe, so daß Berlin einem wahren Terrorismus anheimgegeben ward. Die Bürgerwehr mußte die Ordnung um jeden Preis aufrecht erhalten, sie mußte sich die höchste Achtung, dem gemeinen Gesindel gegenüber, erwerben, welches das Zeughaus plünderte und einem Minister die Wohnung demolirte; um zu zeigen, daß sie mehr leisten konnte als Soldaten.

Hier war von Klugheit so wenig die Rede, wie im Verfahren der neuen Demokraten gegen die Minister Hansemann und Milde, zwei Ehrenmänner, wie sie selten in Preußen ein Portefeuille geführt. Die Versammlung mußte in ihnen sich selbst ehren, indem sie den großen Unterschied anerkannte zwischen edlen freisinnigen Bürgern und früheren Ministern, die ihre Ernennung lediglich ihrem hochadeligen Namen verdankten. Eine Demokratie, die Hansemann fallen lassen konnte, ist mindesten charakterlos. Da kam der deutsche kleinliche Neid, unser Aller Erbfehler! Viele dachten: Du könntest eben so gut an ihrer Stelle sein! — und fügten aus angeborener heimlicher Servilität hinzu: Wenn nicht ich: dann lieber ein Edelmann! O Ihr George Dandin's! Vous l'avez voulu! Die aristokratische Camarilla konnte zu einem Minister kein Zutrauen haben, der Kaufmann gewesen war! Sie sah in ihm stets, wo nicht einen Verräther, doch einen Eindringling. In den Augen der alten Aristokraten ist jeder gebildete Bürgerliche ein rother Republikaner, denn er erkennt nicht die historisch begründete Obermacht des Adels an, er glaubt nicht an diese nothwendige Gliederung der Gesellschaft. In den Augen der Berliner Garde und der Camarilla giebt es nur zwei von

Gott geſetzte Stände: Adel und Canaille. Unter der letzteren macht man noch Unterſchiede; man unterſcheidet Schuſter und Schneider oder Juden und Schreiber. Unter dieſen Kategorien begreift der Vollblutsadel die vornehmſten Bürgerlichen aller Klaſſen des Rangreglements und aus allen Schichten des Vermögens.

Und am Hofe war man leicht genug geneigt, dieſer Meinung zu folgen, und ſchenkte ſolchen Ehrenmännern nicht das erforderliche Vertrauen. Als Lamb Miniſter der Königin Victoria war, der den Pairstitel Melbourn erhielt, ſtellten ihn ſeine Feinde, die Tories, in einer Caricatur als „Lämmchen" vor, das die Königin auf dem Schooße hatte und liebkoſte. Zu einer ſolchen Caricatur war bei den Bürgerminiſtern Camphauſen, Hanſemann, Milde keine Veranlaſſung; ſie regierten ohne alles Zutrauen von Seiten des Hofes. Die Volksverſammlung aber war nicht klug genug, davon Vortheil zu ziehen, und daraus erklärt ſich, daß energiſche Maßregeln gegen die zunehmende Unordnung ausblieben. Leider waren dieſe, durch Verſchuldung der Nationalverſammlung, ſo weit gediehen, daß von den 400,000 Berlinern 350,000 froh waren, daß das Militär endlich Ruhe und einigen Verdienſt brachte; 40,000 bedauerten, daß es ſo weit gekommen, und fürchteten die Wiederkehr des Polizeiſtaates mit den alten Ariſtokraten, wollten aber lieber leben als ihre Familien aufopfern; 9000 waren glücklich darüber, daß das Hofgeſinde, die Garden, die alten Ariſtokraten wieder den ſtolzen Bürgerſtand demüthigen könnten, und von den letzten 1000 waren 500 Republikaner oder neue Demokraten, die gern Alles zum Umſturz gebracht hätten, ohne

zu wiſſen, was dann werden ſollte; die letzten 500 waren Bummler, denen jeder Skandal recht war. Dieſe Statiſtik Berlins in den Tagen der Bewegung iſt eine richtige.

Es iſt ſchlimm, daß es ſo iſt; aber leider es iſt ſo. Man kann nicht ſagen, daß die Nationalverſammlung die Nation für ſich hatte, nicht einmal die Hauptſtadt war mit ihr. Es war ihre Schuld. Eine Nationalverſammlung aber, die etwas anderes will als die Mehrzahl der Nation, würde nichts anderes ſein als ein Haufe von Intriguanten. Man darf vorausſetzen, daß die Berliner Nationalverſammlung nichts anderes gewollt hat, als die Nation; aber ihre Unfähigkeit, dem Lande eine Verfaſſung zu geben, hat ſie vollſtändig an den Tag gelegt. Sie kann noch von Glück ſagen, beſchuldigt man ſie nicht, von der Ariſtokratie beſtochen zu ſein. Denn zu deren Beſten haben dieſe Demokraten gehandelt!

Die Nachtheile der großen Stadt: Paris und Berlin als Centralpunkte.

„Daß Verfaſſung ſich überall bilde, wie ſehr iſt's zu wünſchen;
„Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfaſſungen nicht."

Schiller's Xenien.

Als zu Ende März 1814 die Napoleoniſchen Siegesbulletins verſtummten, und in den franzöſiſchen Provinzen ein paar Tage lang die Poſten ausblieben, harrte die kleine Stadt Billac im oberen Limouſin in abgöttiſcher Ver-

ehrung für ihren Kaiſer auf Nachrichten aus Paris. Da kam auf einmal der Kurier mit weißer Kokarde und brachte die Zeitung von der Uebergabe der Stadt. In Villac war damals das Depot der preußiſchen kriegsgefangenen Offiziere. Einer derſelben eilte zu dem reichen Monſieur Gajoubert, wo er im Quartier lag, um nähere Nachrichten einzuholen. Dieſer war ein warmer Anhänger Napoleons; ſeine Frau war die Schweſter des bekannten Konventsmitgliedes de Voipin Gartempe, und ſelbſt ſo eifrige Republikanerin, daß ſie als junges Mädchen eine Guillotine auf der Bruſt geſtickt trug, mit der Inſchrift: „Die Revolution iſt eine junge Pflanze, die man mit Blut begießen muß!“ Sie konnten ſich die Rückkehr der Bourbons nicht für möglich denken. Unſer Offizier fragte daher ganz beſcheiden, ob ſich dieſe Nachrichten beſtätigten. Die Antwort war bei allen Beiden: „Mit Napoleon iſt's aus; Paris hat ſich für die Bourbons erklärt!“

Ein paar Tage nachher war an der Mairie eine Bekanntmachung der Kaiſerin Marie Louiſe aus Blois angeſchlagen, worin dieſe aufforderte, ſich mit ihr für Napoleon zu vereinen, ſie ſei Regentin und Blois der Sitz der Regierung; man ſolle dem nicht folgen, was aus Paris käme. Daneben war von der proviſoriſchen Regierung in Paris das Gegentheil angeſchlagen. — Unſer Offizier dachte jetzt nicht anders, als daß in Frankreich ein Bürgerkrieg ausbrechen würde. Doch die Franzoſen laſen Beides ganz ruhig, ſchüttelten die Köpfe und folgten dem, was Paris gegen ihren Liebling Napoleon decretirte. So ſtark iſt die Macht eines Centrums dort, ſo ſtark das Band, das den Franzoſen an Paris knüpft. Die Macht dieſes

Centrums ist freilich auch verhängnißvoll; sie sichert die Provinzen vor Bürgerkriegen, macht aber die Hauptstadt selbst zum immerwährenden Heerde des Aufruhrs.

Als unter Karl X. bedeutende Aufstände in Paris vorbereitet wurden, sagte derselbe Offizier einem französischen Legitimisten: „Verlegt den Sitz der Regierung weg von Paris, nach dem Mittelpunkte Frankreichs, nach Bourges, und die Revolutionen werden aufhören! Ihr habt ja eine Konstitution, die nach und nach verbessert werden kann!“ — Der Franzose hielt dies für unmöglich, indem er sagte: „Paris ist Frankreich.“ Als Karl X. fortgejagt war, wiederholt jener denselben Rath einem treuen Anhänger der Orleanisten; doch dieser erwiderte: „Dies allein würde eine Revolution zur Folge haben!“ Erst jetzt unter dem Präsidenten Napoleon hat man angefangen, den höchsten außerordentlichen Gerichtshof aus denselben Gründen nach Bourges zu verlegen.

„Man kann guten Rath geben, aber nicht den Verstand, um guten Rath zu befolgen.“

Ancillon.

Der Pöbel ist überall Pöbel, und der Berliner Pöbel ist nicht schlimmer als anderwärts; aber gemeiner ist er. Sehr natürlich.

„Da, wo der Pöbel mit dem größten Hochmuth behandelt wird und sich der Verachtung preisgegeben sieht; da wird er niederträchtig und rächt sich durch Gemeinheit gegen den Uebermuth der Vornehmen.“

Fürst Pückler.

Nun giebt es aber keinen hoffärtigeren Adel als den Berliner. Er ist selten reich, sonst würde er gediegener sein.

Er ſucht durch geſellſchaftliche Anmaßung zu erſetzen, was ihm an politiſchen Privilegien von ehedem entzogen iſt. Der Superlativ des Excluſiven, Sublimen und Specifiſchen kommt aber zur Erſcheinung, wenn auf einen märkiſchen Junker noch die Epaulette des Gardeleutenants gepfropft ſind. Dann iſt der wahre Incroyable fertig. Man denke, daß ein Gardeleutenant im Schauſpielhauſe zu Berlin nicht in den Sperrſitz gehen kann, wo die reichſten Kaufleute und die gelehrteſten Profeſſoren ſitzen. Und je hochmüthiger der Adel, deſto gemeiner der Pöbel! Der Berliner Pöbel aber wird förmlich zur Gemeinheit erzogen. Vor einigen Jahren machte die Darſtellung des Eckenſtehers in den verſchiedenartigſten Geſtalten das dramatiſche Hauptvergnügen der excluſivſten Geſellſchaft aus. Der Berliner lief hin, weil der Hof dort war, ſowie er ſpäter in die Kirche lief, ſobald der Hof nur dort erſchien. Es wurde damals geeckenſtehert von unten bis oben. Aus dem feinſten Munde tönte der Witz jenes „Nante“ wieder, die Bummlerwitze liefen in den „vornehmſten“ Cirkeln um, weil ſie in „noch vornehmeren“ eingebürgert wurden. Selbſt für die vornehmſten Damen wurden dieſe Gemeinheiten mundgerecht gemacht; bei ſehr glänzenden Tafeln wurden Bonbons herumgereicht, die in bildlichen Darſtellungen die Witze wiedergaben. — Der Berliner Pöbel ſah ſich durch ſolche ihm dargebrachte Huldigung au niveau geſetzt mit jenen ſtolz auf ihn herabſehenden Cirkeln; wenigſtens fühlte er ſich geſchmeichelt, und ſo kann man ſagen, daß die haute-volée Berlins die Erziehung des Pöbels zur Gemeinheit vollendet hat.

„Man kann die Meisterschaft im guten Tone erreicht haben, und doch der wahren Bildung noch sehr fern stehen, wenn nicht in jedem Menschen der Mensch geachtet und menschlich behandelt wird.“

Cooper.

Es ist komisch, welche Furcht aus bösem Gewissen die vornehme Welt in Berlin in den stürmischen Märztagen des bewegen Jahres vor dem Pöbel hatte. Eine vornehme Dame erzählte mir, daß, als sie einem Eckensteher habe ausweichen wollen, derselbe ganz höflich gesagt habe: „Ich bitte, es ist ja an mir auszuweichen.“ Sie hatte ihn als Mensch behandelt, und er erkannte sofort das Uebergewicht der höheren Bildung an. Vor ein paar Monaten hätte sie das Ausweichen gefordert, und er würde vielleicht versucht haben, ihr Kleid zu beschmutzen. Eine unserer geistreichsten Schriftstellerinnen, die den Vorwurf des Aristokratismus auf sich gezogen hat, die aber von Natur human, d. h. in edlerem Sinne demokratisch ist, erzählt, mit welchem Anstande sich in Granada ein Herzog und ein Tagelöhner benommen, indem sie sich auf dem Spaziergange die Cigarre angezündet.

„Der Stolz der Geburt sieht nach Anmaßung, der Stolz des Menschen sieht vornehm aus.“

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Bei alledem aber ist es wahr, daß es die Berliner Nationalversammlung so weit gebracht hatte, daß der Pöbel die Stadt terrorisirte. Die Versammlung selbst kam in den Verdacht, sich terrorisiren zu lassen. Unter diesen Umständen hätte sie selbst ihrer Ehre wegen daran denken müssen, ihren Sitz aus der Hauptstadt nach einer

kleineren Stadt zu verlegen. Dies geſchah endlich ohne ihr Zuthun, nachdem ein Miniſterium an die Spitze getreten, welches wenigſtens das Vertrauen des Hofes hatte, während die früheren Miniſterien von allen Seiten des Zutrauens entbehrten, mithin nicht kraftvoll einſchreiten konnten. Wäre die Nationalverſammlung wenigſtens jetzt nicht von aller Klugheit entblößt geweſen, ſo würde ſie ſich nach Brandenburg begeben haben, und hätte dort, da ſie die Majorität mitbrachte, durch Vollendung ihres Werkes die Regierung vielleicht in große Verlegenheit geſetzt, der Nation aber einen großen Dienſt geleiſtet. Ein Freund des Verfaſſers dieſer Zeilen äußerte dies in Berlin, worauf einer der alten Ariſtokraten ſagte: „Machen Sie ſie nicht darauf aufmerkſam, denn dies wäre für uns der gefährlichſte Rath!

Hat die Steuerverweigerung und das ganze Benehmen der Verſammlung ſeit jener Zeit dem Lande genützt? Hat es Erfolg gehabt? — Der Eigenſinn und der Dünkel ſchmeichelte ſich, ein Volk in Waffen für ſich auftreten zu ſehen. Eigenſinn und Dünkel ſind noch lange kein Nationalſtolz.

Das Jahr 1849; die Berliner Kammern, die Berliner Gesellschaft.

„Wo Parteien entstehen, hält jeder sich hüben und drüben.
„Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint."

Schiller's Xenien.

Die zweite Kammer in Berlin fing damit an, sich in zwei Parteien zu spalten, wodurch sie kein günstiges Vorurtheil schon von vorn herein für sich erweckte. Alle, dünkt mich, mußten darin einig sein, darauf hinzuwirken, daß Preußen schnell die Verfassung in Ausführung gebracht sah. Hatte die unselige Berliner Nationalversammlung ihren Beruf versäumt, — das hat sie, denn was sie in zwei Wochen vermochte, hat sie nicht in doppelt soviel Monaten vollbracht; — so war die jetzige Kammer nur cum beneficio legis et inventarii ihr Nachfolger geworden. Die, welche gegen die Oktroyirung waren, konnten einen kurzen Protest machen; die zu revidirenden Punkte mußte der gute Wille auf ein Minimum beschränken, und bei diesem mußte ein billiges Nachgeben stattfinden, versteht sich: von jeder Seite.

Den Grundsatz, nur das Mögliche zu wollen, den jeder kluge Mann befolgt, verließ man aber bald vom Anfang an, und so störte man das gegenseitige Entgegenkommen; die Zänkereien des Eigensinns, der Trotz der eitelen Rechthabereien überwucherte von neuem das Werk fürs Vaterland. Wir wollen nicht untersuchen, wer Schuld daran ist, aber von dem guten Willen, eine Einigung zu bewirken, haben die Unparteiischen im Lande keine Spur bemerkt.

Freilich hat das Betragen der alten Ariſtokraten alles Mögliche gethan, von neuem Haß und Mißtrauen zu ſäen. Sie machen kein Hehl daraus, daß ſie jeden, der nicht zu ihrer Kaſte gehört, beargwohnen. Ihnen gilt jeder ſtudirte Bürgerliche für ein rother Demokrat, jeder Berliner Bürger für ein Barrikadenmann. Dies erbitterte, dies machte den Bruch immer ärger.

Die Umgebungen des Hofes hätten populärer werden müſſen, da der Haß ohnehin nicht gerade das Talent beſitzt, ſich beliebt zu machen. Es iſt wahr, der König würdigt mehrere berühmte Leute ſeines näheren Umganges, allein er ſteht darin allein und einzig da. Es iſt nicht Ton der Vornehmen in Berlin geworden, geiſtreiche Geſellſchaft zu ſehen, neue Elemente aufzuſuchen und die Fremden von Anſehen und Geltung an ſich zu ziehen. Es iſt Ton, lediglich vornehme Geſellſchaft zu haben und ein Gardeoffizier iſt noch ſtets der Typus der Berliner Liebenswürdigkeit. Auf dieſe Weiſe bleibt die Geſellſchaft in Berlin excluſiv, ſie leidet Mangel an neuem Zuwachs, und der Mann von Einfluß verliert die Gelegenheit, auf die Maſſen zu wirken.

Der jetzige Premierminiſter, Jahre lang in Breslau mit dem hohen Gehalt eines Kommandirenden, ſah in ſeiner prachtvollen Dienſtwohnung, ein paar Mittagstafeln im Jahre abgerechnet, nur ein paar Gräfinnen und ein paar junge Offiziere bei ſich. Hätte er ſeine Tafelgelder dazu verwendet, ſeine Salons ein paar Mal wöchentlich Abends zu öffnen und ohne alles Gepränge ſo viel als möglich Menſchen von Bildung bei ſich zu ſehen; ſo würde man ſich bald überzeugt haben, daß er ein rechtlicher,

humaner Mann und seine Familie liebenswürdig ist. Graf Brandenburg hätte auf die Provinz bedeutend wirken und die Stimmung erforschen können, wenn er so viel als möglich Kaufleute, Beamte, Professoren, Offiziere ꝛc. bei sich gesehen. Man würde sich dann beeilt haben, alle ankommenden Fremden ihm zuzuführen, und so wäre der Zweck seiner Stellung in Breslau erreicht worden; der Ministerpräsident hätte eine gute und bekannte Vergangenheit aufzuweisen gehabt. Nicht anders sind die Salons der französischen Minister; so lebt der größte Theil der Präfekten in Frankreich. Hansemann hatte als Minister in Berlin seine Salons eröffnet; allein die alten Aristokraten sagten: „Man geht zu Hansemann im Ueberrock; es fehlt nur noch die Tabackspfeife im Munde!“ — Die Soiréen der jetzigen Minister schmecken allerdings weniger nach Cigarren und mehr nach Etiquette und Langerweile. — Es „giebt keine Kleinigkeiten!“ sagte Friedrich II., und es ist natürlich, daß dieser Ton auch auf die fremden Diplomaten Einfluß hat. Sie müssen der herrschenden Sitte in Berlin folgen, und werden daher womöglich noch exklusiver, ja manche werden schon vor einem gescheuten Gesichte ängstlich; und so kommt es, daß man sich in der Stadt der gerühmten „Intelligenz“ vor allem Esprit förmlich fürchtet.

Eben so gerühmt ist die Organisation des preußischen Heeres. Wer will den Ruhm der preußischen Waffen antasten! Die preußische Armee ist unbedenklich eine der besten, von oft erprobter Tapferkeit. Aber sie ist nicht populär, wenn man ihre Organisation auch volksthümlich nennt. Die allgemeine Militärpflicht ist illusorisch.

Denn da die Offiziere mehr als nöthig auf das Längenmaß der Leute sehen, so bleiben viele, außer denen die in den Städten freiwillig zum Weiterdienen eintreten, ausgeschlossen. Die kleinen französischen Tirailleurs waren uns aber die gefährlichsten Soldaten! — Die Landwehr hat ferner ihre ursprüngliche Tendenz ganz verloren. Der Landwehroffizier ist nicht, wie er sollte, ein Mann, der auch außer dem Dienste auf den Wehrmann Einfluß hat. Man kommandirt Offiziere von der Linie, um ihnen eine Zulage zu verschaffen. Die besten Talente werden ausgeschlossen. Allerdings wird eine Menge junger Leute zum Offizierstande herangebildet; aber nicht der für etwas Bestimmte wird auch der Ausgezeichnetste sein, sondern derjenige, den die angeborene Neigung treibt. Der Offizierstand darf keine erbliche Kaste werden! Kann aber die Neigung zum Soldatenleben bei einem tüchtigen Gemüth aufkommen, wenn man sieht, daß der Offizierstand nur eine Versorgungsanstalt für den armen Adel ist? Man sagt mir, es gebe kein Gesetz, das den Bürgerlichen ausschließe; aber ich sage, der Usus thuts! Gesetze giebt es in Preußen hinreichend so viel, daß man es im Lande nicht aushalten könnte, wenn sie alle befolgt werden müßten; aber zu den nicht befolgten gehört auch dieses, daß der Offizierstand jedem zugänglich sein soll. Man sehe die Rangliſten, besonders einiger Regimenter an, und frage, ob sich in Schleswig kein einziger Unteroffizier brav gehalten! Im Felde soll aber der Soldat laut Gesetz auch ohne Examen Offizier werden.

In der österreichischen Armee giebt es Kadetten ex propriis. Sie bilden eine treffliche Pflanzschule für die

Offiziere. Jeder anständige Mensch nämlich, der sich selbst erhalten kann, tritt als Unteroffizier in den Dienst und hat auch in einigen Jahren Anspruch, Offizier zu werden. In der französischen Armee ist es noch so, wie unter Napoleon; jeder Soldat hat den Marschallsstab als Möglichkeit in seinem Tornister.

Wie schnell die Schweizer 100,000 Mann aufstellten, von denen Tags zuvor noch keiner besoldet war, ist aus dem Sonderbundskriege bekannt. Ich brauche nicht daran zu erinnern, wie trefflich sie sich schlugen. Damit würde man bei uns noch nicht durchkommen; man muß nur das Mögliche wollen und dies Mögliche zu einer Reform wäre folgendes:

Jeder muß zwischen dem 17. bis 21. Jahre in ein Regiment eintreten und eine Uebung im Bataillon mitmachen. Wer nach dem Urtheil der Soldaten und Offiziere in der Kompagnie für vollständig ausgebildet, für „fertig" angesehen wird, erhält seine Entlassung zur Reserve; die Andern bleiben bis zwei oder drei Jahre. Bei dieser Einrichtung würden die Meisten sich vorher schon einzeln privatim ausbilden, wie in der Schweiz. Nun giebt es aber viele, welche aus Neigung Soldaten bleiben wollen. Diese bilden die Cadres; so daß jede Kompagnie bei einer Stärke von 250 Mann bis 50 solche sogenannte Kapitulanten haben darf. In kurzer Zeit wird sich finden, daß jede Kompagnie mehr als 30 ganz alte Soldaten zählt, denn viele werden aus Neigung ihr ganzes Leben dem Waffendienst widmen und andere werden dies als Schule für den Offizierstand, für die nothwendige Vorbereitung ansehen. Hat jede Kompagnie erst 40 alte Soldaten, dann lernen

die jährlich Hinzutretenden gewiß leichter den Garnisondienst, den militärischen Geist und das ganze stehende Heer hat dann nur alte Soldaten unter der Fahne.

Offizier darf nur werden, wer unter dem Cadre ein Jahr als Soldat und zwei Jahre als Unteroffizier gedient hat, im Frieden muß er das Examen machen. Dies macht alle Kadettenhäuser unnöthig. Der Staat erspart die 1000 Thlr., die jeder Kadett kostet und wie in England und Oesterreich werden sich genug junge Leute finden, die auf ihre Kosten das Gymnasium absolviren oder sonst den erforderlichen Unterricht nehmen. In England lassen es sich reiche Leute oft noch Geld kosten, um eine Offizierstelle zu erhalten und dennoch ist das englische Offizierkorps das erste in der Welt, schon weil fortwährend Krieg in Indien ist. Sobald man aufhört, den Offizierstand zur Versorgungsanstalt des Adels zu machen, werden reiche Bürgerliche und Adelige genug sich zu ihm vorbereiten, Millionen erspart werden und die Armee zu einem Fünftel aus Veteranen bestehen, während jetzt selbst die Garde nur junge Soldaten hat.

In der zweiten Berliner Kammer machten die neuen Demokraten (Kinkel u. A.) ehrenrührige Ausfälle auf die preußische Armee. Sie ernteten nur Erbitterung, Haß und Rache. In der Paulskirche fiel von der Tribüne das schnöde Wort von „verthierten Söldlingen.“ In der zweiten Kammer sagte Kinkel: „Man muß die Soldaten demokratisch machen“ — Ihr klugen Köpfe! Wollt Vögel fangen und schlagt mit Knüppeln drauf! Schwätzer aus der Schule! Gebt doch Maximen und Maßregeln an, womit thatsächlich Reformen ermöglicht werden!

Wie die Preußen den von ihnen gepflegten Erwartungen entsprechen.

„Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein ächter
„Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.“

Schiller's Xenien.

Wie die preußischen Staatsmänner sich seit 1814 um das Vertrauen der Deutschen gebracht haben, ist oben gezeigt worden. Doch rechnete Deutschland noch auf das Volk der Preußen; seine Beamten waren ehrlich, die Rechtspflege, wenn auch pedantisch, doch gerecht und das Heer gut geschult. Auf dem vereinigten Landtage, welcher der Bewegung von 1848 vorausging, waren einige öffentliche Charaktere aufgetaucht, welche Vertrauen erregten und so fand das verhängnißvolle Jahr die Stimmung der Deutschen gegen das preußische Volk bedeutend gebessert.

Doch lief der Aufstand in Wien dem Berliner den Rang ab; aber nicht blos der Zeit nach, sondern er verlief auch unblutig und bewegte sich mehr in den Formen des Anstands und so wie er unerwarteter war, war er auch in seinen Folgen bedeutender, bei den dortigen weit größeren Mißbräuchen und bei dem größeren Umfange des Staates. Der bald darauf folgende Aufstand in Berlin hielt sich weniger in den Schranken der Mäßigung und wir erinnern dabei an das, was oben über die Erziehung des Berliner Pöbels gesagt worden. Doch bald traten die Abgeordneten des preußischen Volkes in Berlin zusammen und nicht gering waren die Erwartungen von der preußischen Nationalversammlung im übrigen Deutschland.

Der Verfaſſer, damals im Auslande, war erſtaunt darüber, daß man das allgemeine Wahlrecht hatte bewilligen, ſo wie daß es hatte verlangt werden können; denn es mußte Jedem einleuchten, daß mein Diener nicht dieſelbe Unabhängigkeit hat, als ich, wenn er ſich auch derſelben Menſchenrechte erfreuen muß; daß der Fabrikarbeiter nicht dieſelbe Erfahrung hat, als ſein Herr, dem gewährt iſt, große Geſchäfte mit Ordnung zu betreiben; ſo wie daß der verſchuldete Baron nicht dieſelbe Unabhängigkeit hat, als der reiche Fleiſchermeiſter. Ein Diplomat beſchwichtigte die Beſorgniß mit den darüber erhaltenen Nachrichten. Man hatte nämlich darin ein Mittel gefunden, einen Cenſus zu vermeiden, von dem man in Frankreich alles Unglück herleitete, da man durch das allgemeine Wahlrecht der in dem armen Preußen ſo verhaßten Geld-Ariſtokratie alle Macht abzuſchneiden hoffte. Man hatte darauf gerechnet, daß der Einfluß des Adels auf dem Lande und im Beamtenſtande in den Städten alle Wahlen zu Gunſten dieſer Partei würde ausfallen laſſen. Wie kurzſichtig dieſe Partei war, hat der Erfolg gezeigt. In Berlin ſaßen auf den Bänken der Volksvertreter Bauern und Hausknechte und in Frankfurt ſah man Leute, die Cynismus affektirten; es mochten ſehr ehrliche und ſelbſt geſcheidte Leute darunter ſein, allein das Aeußere einer ſolchen Verſammlung konnte eben kein günſtiges Vorurtheil erwecken. In Frankreich hatte der Miniſter des Innern aufgefordert, nur ſolche Leute zu wählen, welche nicht leſen und ſchreiben können, indem ſolche am beſten den Communismus würden vertheidigen können. Dennoch ſah man in der Nationalverſammlung zu Paris keine ſolche Erſcheinung wie in Deutſchland,

das Schicklichkeitsgefühl hatte dort dafür geſorgt. Man ſah in Paris eine Verſammlung von Leuten von reiferem Alter, die ſchon im Aeußern das Ausſehen von Volksvertretern hatten. In Bordeaux wären (was dieſe Erſcheinung erklärt) die erſten beiden Wahlen auf reiche Kaufleute gefallen, dieſe machten daher die Wähler darauf aufmerkſam, daß ſie auch einen aus dem Stande der Arbeiter wählen möchten; doch dieſe erwiderten: „das würde ſich ſchlecht ausnehmen, wenn einer von uns in jener Verſammlung ſitzen ſollte; Sie haben uns bisher Arbeit gegeben, Sie werden auch für uns ſprechen.“

Zugleich konnte man daraus abnehmen, daß die Maſſe des Volkes dort nicht das Zutrauen zu den höheren Ständen verloren hatte. Dies war in Preußen nicht der Fall, das Ergebniß der Wahlen war ſo, daß man den Haß gegen die höhern Stände und das Mißtrauen gegen dieſelben überall merkte. Wer aber in der Lage iſt, ſich Vertrauen und Liebe erwerben zu können und es nicht beſitzt, kann es nur durch ſeine Schuld verloren haben. Bekanntlich iſt Preußen das Land, wo die Standesverſchiedenheit am meiſten hervortritt; die Folgen haben wir leider geſehen; und es kann nicht zweifelhaft ſein, wer daran Schuld iſt, denn die handarbeitende Klaſſe in Preußen iſt gewiß nicht ſchlechter als die in der Seeſtadt Bordeaux.

Wir haben im Vorſtehenden den ſchmähligen Erfolg der Berliner Nationalverſammlung und der erſten Verſammlung der beiden Kammern daſelbſt geſehen; ihr gänzlicher Mangel an Klugheit hatte ſie nicht blos um alle Sympathie der Preußen gebracht: ſondern auch ganz Deutſchland mußte alles Vertrauen zu der politiſchen Reife der

Preußen verlieren, welche ſtets wiederholten, an Intelligenz allen vorzugehen und gern ihr Paradepferd der zahlreichen Schulen reiten. Allein nicht die Menge der Schulen macht es aus, ſondern das, was gelernt wird. In Schweden ſind wenig Schulen, aber Jeder hält es für Ehrenſache, leſen und ſchreiben zu können und in Marocco lieſt jeder Menſch den Koran; es ſind dort eigentlich gar keine Schulen, allein jeder Vater erachtet es für ſeine Pflicht, ſeine Söhne darin zu unterrichten.

Doch glücklicher Weiſe für Preußen führten die Ereigniſſe von 1849 es herbei, daß ſich die Augen des übrigen Deutſchlands wieder auf dieſen im Ganzen nicht ſehr beliebten Staat errichteten. Die Kommuniſten und rothen Republikaner hatten den Grundſatz aufgeſtellt, daß jede Konſtitution eine Lüge ſei, daß die Mehrzahl in einer Volksverſammlung Unrecht habe, daß nur ein, ihnen beliebiges Prinzip allein Recht ſei und daß die Welt gegen ihren Willen durch rohe Gewalt glücklich gemacht werden müſſe. Dazu geſellte ſich der Haß gegen die deutſche Kleinſtaaterei und die unſinnigen Aufſtände in den ſächſiſchen Herzogthümern, ſelbſt in Dresden und beſonders in Baden. Sie wurden natürlich zur Freude aller rechtlichen Leute, die nicht die Rückkehr zum Fauſtrecht wollten, unterdrückt. Es mochten edle Menſchen mit den beſten Abſichten unter dieſen Utopiſten ſein; allein ſie waren nicht klug, der Vernünftige kann, nach Guizot, nur das Mögliche wollen. Sie hatten das Unmögliche unternommen, wie in Berlin, Frankfurt und Breslau; ſie waren daher der Strafe ihrer Unklugheit mit Recht verfallen.

Da erſchienen die Miniſter der rettenden That; ſo

nennt man jetzt in Preußen die Miniſter, welche, vor ſich ein tapferes, wohl geordnetes Heer und hinter ſich den ihnen ganz vertrauenden Hof habend, ſeit dem Wiedereinmarſch in Berlin Ruhe und Ordnung herbei führten, nachdem die Bürgerwehren erklärt hatten; ſie wollten ſich dazu nicht hergeben, ſie wären keine Polizeiſoldaten.

Als nun die rothen Republikaner, Kommuniſten und ſogar Utopiſten überall in Deutſchland bei den ruhigen Maſſen die Angſt verbreitet hatten, daß ihr Leben und Eigenthum gefährdet ſei (ob mit Recht oder Unrecht, darauf kommt es nicht an, das Verbreitetſein jener Meinung war einmal vollendete Thatſache), da ſah man in Preußen die Schutzmacht gegen die Anarchie und aus dieſer Angſt ging im Jahre 1849 das ſogenannte Drei-Königs-Bündniß hervor und nicht allein die Fürſten hielten es für nothwendig, ſondern auch eine anſehnliche Partei im Volke war dafür. Die Furcht vor den rothen Republikanern hatte den früheren Haß gegen Preußen und die Preußen beſeitigt, man wollte Ruhe ſelbſt durch die Preußen, wo man allerdings die mächtige Reaktion nicht verkannte; allein was alle früheren Mittel nicht vermocht hatten, das machte dieſe Furcht möglich, beſonders da damals Oeſterreichs Macht in Italien zweifelhaft und in Ungarn mehr als zweifelhaft war und ſich durch die Nothwendigkeit, ruſſiſche Hülfe anzunehmen, um allen Kredit als Großmacht gebracht hatte. Darum hoffte ein großer Theil der Deutſchen auf Erfurt im Jahr 1850, durch Preußen, auf Deutſchlands Untergang und theilweiſes Wiederaufſtehen in Preußen.

Erfurt und die deutſche Union.

„Meine Burgen zerfallen zwar; doch ge-
brüſtet erblick' ich
„Seit Jahrhunderten noch immer das alte
Geſchlecht."

Schillers Xenien.

Das nachtheilige Vorurtheil gegen Preußen war wieder aufgetaucht; das Aufgeben des linken Rheinufers im Baſeler Separat-Frieden, das zweimalige vergebliche Begehren nach Hannover, die getäuſchten Hoffnungen nach der Beſiegung Napoleons u. a. war unvergeſſen. Es ließen ſich jetzt wieder, nachdem die erſte Furcht vor den rothen Anarchiſten beſeitigt war, die Verhältniſſe in genauere Erwägung ziehen. Man ſah die großen Fortſchritte, welche Oeſterreich in ſeiner innern Verwaltung machte, man ſah, daß daſſelbe ganz mit der alten Zeit gebrochen, daß die Regulirung der bäuerlichen Verhältniſſe, welche in Preußen durch die Ariſtokratie ſeit beinahe 40 Jahren aufgehalten worden war, in zwei Jahren in Oeſterreich durch ſofortige Aufhebung des Feudalweſens beendet worden war; wodurch auch die Einführung eines allgemeinen Gemeindeweſens möglich geworden war, was in Preußen bisher nicht zur Ausführung kommen konnte. Deutſchland ſah daraus, daß das ariſtokratiſche Prinzip entweder in Oeſterreich nicht ſo mächtig war oder daß die Ariſtokratie dort dem Zeitbedürfniſſe nachgab.

Dagegen ſah Deutſchland aus der preußiſchen Kreuz-Zeitung, welche die Lieblings-Lektüre aller Hofleute und aller Geſandten im Auslande iſt, daß die preußiſche Ariſtokratie noch nichts vergeſſen und nichts gelernt hat, daß ſie

nicht scheut, zur Befestigung ihrer alten Feudalrechte sich solcher Mittel zu bedienen, wie der Waldeck'sche Prozeß zu Tage gefördert und daß sie noch sehr mächtig ist, konnte man aus so manchen Erscheinungen in der Organisation und Verwaltung bemerken. So unklug die neuen Demokraten waren, so sehr waren es auch, wiewohl seltener, die alten Aristokraten, von denen der Verfasser wiederholt, in verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Personen, die folgenden Aeußerungen führten: „Alles Unglück in Deutschland ist von der preußischen Regierung in früherer Zeit ausgegangen, indem sie 1807 die Bauern emancipirte und 1810 die Städteordnung gab, wo sich die Pflanzschule der Demagogen gebildet hat!" Oder: „Das herrliche patriarchalische Band, das so lange zwischen Gutsherrn und Unterthan bestanden hat, ist damals von der Regierung selbst gelockert worden; daher jetzt kein Mensch gehorchen will." Ferner: „Unsere gutsherrlichen Rechte sind uns ungerechter Weise genommen worden, wir müssen alles daran setzen, bis sie uns wieder gegeben werden; dies war die erste Lehre des Kommunismus!" Ferner: „Seit sich in die Armee bürgerliche Offiziere eingeschlichen haben, hat sich in derselben auch ein demokratisches Element entwickelt; glücklicherweise haben uns die Garde-Offiziere gerettet!" Ferner: „Eher wird es nicht besser werden, bis der ritterliche russische Kaiser uns zu Hülfe kommt, um alle Demokraten über den Rhein zu jagen, wo die Franzosen nur darauf warten, um durch Heinrich V. wieder in einen beruhigten Zustand zu gelangen." Endlich: „Die Geschichte hat bewiesen, daß die Völker keine Konstitution verdienen, sie wollen unumschränkt beherrscht werden; auch

auf dieſer Forderung beſteht, durch die achtzehn Millionen Deutſche (und wahrhaftig nicht die ſchlechteſten) um ihre politiſche Geltung betrogen werden ſollen.

Ein Ausweg würde dieſen bleiben: Die 18 Millionen konſtitutioneller Deutſchen müßten für ſich einen Staatenbund wie die Schweiz bilden, ohne von Oeſterreich oder Preußen abzuhängen und auf Neutralität beſtehen; dann könnte kein Krieg zwiſchen Frankreich und Rußland mehr auf Deutſchlands heiligen Boden ausgekämpft werden.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Wer